

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Preisprobestelle  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 179.

Sonnabend, 3. August 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger bei 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Remittasabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.  
Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Wie hier zur Anzeige gekommen ist, wird das Begeareal — Banquet und Seltengruben — häufig zur Ablagerung von Materialen, als Langholz, Bausteine usw. benutzt.  
Unter Hinweis auf § 1 der Verordnung vom 9. Juli 1872, den Verkehr auf öffentlichen Wegen betr. — Gesetz und Verordnungsblatt Seite 347 — und die in dieser Richtung bereits erlassene Bekanntmachung der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft vom 9. Februar 1885 in No. 19 des Großenhainer Amtsblatts vom Jahre 1885 wird daher erneut auf das Unstatthafte derartiger namentlich längerer Zeit in Anspruch nehmender Ablagerungen aufmerksam gemacht.

Zu etwaiger kurzfristiger Benutzung des Begeareals in der gedachten Richtung ist die Genehmigung der zuständigen Begearealbehörde erforderlich.

Die Ortspolizeibehörden, sowie die Polizei- und Begearealbehörden werden hiermit angewiesen, zum Überwachungsbehufs der Befreiung zur Anzeige zu bringen und für Befreiung der zur Zeit auf dem Begeareale abgelagerten Gegenstände besorgt zu sein.  
Großenhain, am 26. Juli 1901.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Dr. Wilemann.

940 H.

WIL.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Blatt 377 des Handelsregisters die Firma  
**Max Panitz in Poppitz**  
und als deren Inhaber den Plegelbesitzer  
Herrn Max Edwin Panitz in Riesa  
eingetragen.

Angeregener Geschäftsbetrieb: Plegel.  
Riesa, am 3. August 1901.

**Königliches Amtsgericht.**

**Dienstag, den 6. August 1901,**  
Vorm. 11 Uhr.

kommen im Auktionslokale hier 1 Schreibeisch, 1 Regal und 6 Faß Essig gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.  
Riesa, 2. August 1901.

**Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.**

Ergegangen sind folgende Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen, die in der Rathsexpedition eingesehen werden können:

Verordnung, die innengeannten Militärangelegenheiten betreffend; vom 21. Februar 1901.  
Verordnung zur Ausführung von § 22, Absatz 2 des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Wein, weinähnlichen und weinähnlichen Getränken vom 24. Mai 1901 (R.-G.-Bl. S. 175 ff.); vom 30. Mai 1901.  
Verordnung, die Entleerung von Grundelguthum zur Erbauung einer normalspurigen Nebenbahn von Riesa nach Vengsenfeld betreffend, vom 5. Juni 1901.  
Bekanntmachung, die Eröffnung des Betriebes auf der normalspurigen Nebenbahn von Altenburg nach Langenleuba-Oberhain betreffend, vom 8. Juni 1901.  
Verordnung, den Handel mit

Grüben betreffend; vom 11. Juni 1901.  
Gesetz, betreffend die freiwillige Gerichtsbarkeit und andere Rechtsangelegenheiten in Meer und Marine. Vom 28. Mai 1901.  
Verordnung wegen Abänderung und Ergänzung der Verordnung vom 9. August 1896, betreffend die Rechtsverhältnisse der Landesbeamten in den Schutzgebieten. Vom 23. Mai 1901.  
Bekanntmachung, betreffend Änderungen der Anlage B zur Eisenbahn-Betriebsordnung. Vom 30. Mai 1901.  
Gesetz, betreffend Versorgung der Kriegsinvaliden und der Kriegshinterbliebenen. Vom 31. Mai 1901.  
Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für das Rechnungsjahr 1901. Vom 3. Juni 1901.  
Zusatzvertrag zu dem Auslieferungsvertrage zwischen dem Deutschen Reich und Belgien vom 24. Dezember 1874. Vom 28. November 1900.  
Bekanntmachung, betreffend die Handelsbeziehungen zum Britischen Reich. Vom 11. Juni 1901.  
Bekanntmachung, betreffend Vervollständigung der Militär-Transport-Ordnung und des Militär-tarifs für Eisenbahnen vom 18. Januar 1899 (Reichs-Gesetzbl. S. 15 und 108). Vom 11. Juni 1901.  
Bekanntmachung, betreffend die Anzeigepflicht für die Gefährlichkeitsarten. Vom 12. Juni 1901.  
Anfallsvorsorgegesetz für Beamte und für Personen des Soldatenstandes. Vom 18. Juni 1901.  
Gesetz über das Verlagsrecht. Vom 19. Juni 1901.  
Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst. Vom 19. Juni 1901.  
Verordnung über die Tagelöhner, die Fuhrkosten und die Umzugskosten der Reichsbeamten. Vom 25. Juni 1901.  
Gesetz zur Abänderung des Gesetzes, betreffend die Gewerbeverträge, vom 29. Juli 1890. Vom 30. Juni 1901.  
Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den Verkehr mit Wein, weinähnlichen und weinähnlichen Getränken. Vom 2. Juli 1901.  
Bekanntmachung, betreffend Abänderung der unter dem 6. Februar 1900 erlassenen Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der Zinshütten. Vom 5. Juli 1901.  
Bekanntmachung, betreffend den Aufruf und die Einziehung der Noten der Frankfurter Bank in Frankfurt am Main. Vom 6. Juli 1901.  
Bekanntmachung, betreffend den Anteil der Reichsbank an dem Gesamtbetrage des freizustellenden ungedeckten Notenumlaufs. Vom 6. Juli 1901.  
Bekanntmachung, betreffend die Anlegung von Münzelgeld in vertriebenen Forderungen gegen eine inländische kommunale Körperschaft u. Vom 7. Juli 1901.  
Riesa, den 2. August 1901.

**Der Rath der Stadt Riesa.**

Bozard.

171.

**Bekanntmachung.**

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an der Landstraße von Gröbba nach Forberge liegt bei dem Postamte in Riesa aus.  
Dresden, A. 30. Juli 1901.

**Kaiserliche Ober-Postdirection.**

J. V. Gräber.

176.

Die Ufersetzung von ca. 28 000 kg Lagerstroh soll öffentlich verdingen werden. Bedingungen liegen bei der unterzeichneten Verwaltung zur Einsichtnahme aus und sind Angebote bis zum 9. August d. J. Vorm. 10 Uhr gebührenfrei dahin einzusenden.  
Königliche Garnison-Verwaltung Truppenübungsplatz Zeitzhain.

## Deutsches und Sächsisches.

Riesa, 3. August 1901.

Nächsten Montag trifft, wie bereits mitgeteilt, der Circus Lobe hier ein und giebt am Abend genannten Tages seine Eröffnungsvorstellung. Nach den uns vorliegenden Zeitungsberichten steht der Circus durch aus auf der Höhe der Zeit und leistet sehr Gutes; unter dem vorzüglichen Pferdmaterial sollen sich wahre Prachtthiere befinden. Seit vorgestern weilt der Circus in unserer Nachbarstadt Großenhain. Ueber die Eröffnungsvorstellung berichtet das hiesige Tagesblatt: Circus Lobe gab gestern (Donnerstag) Abend seine Eröffnungsvorstellung vor gutbesetztem Hause und hat sich mit dieser die Sympathien der Großenhainer erworben. Die Erwartungen der Besucher waren keine kleinen, sie wurden aber in jeder Weise erfüllt. Das Publikum war, man kann wohl sagen, vollbefriedigt von den Aufführungen, die in schneller Weise aufeinander folgten. Jede Nummer des reichhaltigen abwechslungsreichen Programms wurde mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet und es ist schwer zu sagen, welche Nummern als beste von den guten zu gelten haben. Gut eröffnet wurde der Abend mit den von Fräulein Eugenie und Herrn Alexander Lobe ausgeführten plastischen Darstellungen auf zwei Pferden; staunenswerth war dann die Sicherheit dreier Clowns, die diese im Werfen und Auffangen von Hüten entwickelten; interessant war die Vorführung des Habbellenhengst „Kegir“ und die sich anschließende Wagerpromenade, nicht minder die von drei Mann ausgeführten Kraft- und Turnproduktionen an der Lyra, ferner der Kautschuckakt des Fräulein Martha Lobe, das Parforgerreiten des Fräulein Margarethe Lobe. Mit gerechtem Staunen werden besonders die anwesenden Turner die Vorführungen am dreifachen Reck verfolgt haben. Schmuck und schneidig war das Auftreten Fräulein Eugenie Lobes als Gardefürassier und bewundernswürdig das Auftreten Fräulein Margarethe Lobes auf dem 30 Fuß hohen straffgespannten Tele-

graphendraht mit dem besonders schwierigen Schlußstück: Stehend auf dem schräggelagerten Drahtseil herabzugleiten. Gerade diese Vorführung dürfte in dieser Rollendung in Großenhain noch nicht gezeigt worden sein. Herr Direktor Lobe führte sodann vier gut dressirte Pferde vor, und Herr Dio zeigte sich als ganz vorzüglicher Jockeireiter, dem man gern Beifall spenden konnte. Fünf Parterre-Akrobaten, gut zusammen eingearbeitet, brachten weniger Neues, wenn auch ihre Leistungen durchaus gut waren. Den herzlichsten und wohlverdientesten Beifall erhielten zwei musikalische Clowns, die fast durchweg neue, wirkungsvolle Sachen boten. Den Schluß des Programms, das in Vorstehendem nur kurz skizziert ist, bildete ein großes Schauspiel „Unsere Marine“ mit dem Schlußbild „Der große Kreuzer „Deutschland“. Dieses Schlußstück bildete einen würdigen und effektvollen Abschluß des reichhaltigen Programms. Lobend erwähnt sei noch die Circuskapelle, bei der ein Vergleich mit anderen Circuskapellen wesentlich zu ihren Gunsten ausfallen muß. Schließlich seien auch die humorvollen Clowns nicht vergessen, die einige recht gute, hier wohl noch nicht gesehene Tricks ausführten. Alles in Allem kann der Besuch der noch folgenden Vorstellungen gern empfohlen werden.

Der hiesige National- stenographen- Verein beghmt nächsten Dienstag Abend im Hotel „Kaiserhof“ einen Unterrichtsgang in der Nationalstenographie. Die Dauer des Kursus beträgt nur 5 Stunden. (Näheres siehe Anzeige.)

Die vom Königlich sächsischen Kriegsministerium herausgegebene Schrift: „Die Veränderungen und Neuerungen im Bereiche des Königlich sächsischen Militär-Contingents auf den Gebieten der Organisation und Verwaltung. 1891 bis 1901“ giebt u. A. auch einen Bericht über den Truppen-Übungsplatz Zeitzhain. Der seit 1875 bestehende Artillerie-Schießplatz Zeitzhain wurde zu einem Truppen-Übungsplatz erweitert und ausgebaut. Der Artillerie-Schießplatz hatte bis zum Jahre 1892 eine Längenausdehnung von nur 3000 Meter und eine Breite von 500 Meter. Das Lager bot Unterkommen für ein

Feldartillerie-Regiment. Diese geringe Ausdehnung des Platzes erwies sich für die kriegsmäßige Schießausbildung der Feldartillerie sehr bald als völlig unzureichend und wurde deshalb im Jahre 1892 eine umfassende Vergrößerung des Platzes vorgenommen. Die Erweiterung wurde bis zum Jahre 1895 durchgeführt. Der Artillerie-Schießplatz war jetzt 6000 Meter lang und 1200 Meter breit. Das kleine Dorf Zeitzhain fiel der Erweiterung zum Opfer. Seine Gehöfte und Bauhöfen dienten nunmehr der Artillerie als Ziele. 1893 erhielt der Platz eine eigene Garnisonverwaltung. Mit dem Zeitpunkt der Ingebrauchnahme des vergrößerten Platzes trat er in die Reihe der Truppen-Übungsplätze, das heißt, der Platz stand von jetzt ab auch der Infanterie und Cavallerie zu Schieß-Übungs-zwecken zur Verfügung. Inzwischen war im Interesse der Abminderung der durch die Truppenübungen entstehenden Schäden und der hauptsächlich die Landbewohner treffenden Einquartierungslast die Nothwendigkeit der Schaffung großer Truppen-Übungsplätze im Umfange von wünschlich einer Quadratmeile — 5600 Hektar anerkannt worden. Der Zeitzhainer Platz hatte zu Anfang des Jahres 1895 eine Größe von nur 1050 Hektar und machte sich sonach, um ihn zu einem den Anforderungen einigermaßen entsprechenden Truppen-Übungsplatz zu gestalten, eine bedeutende Vergrößerung des Platzes und umfängliche Erweiterung der Lagereinrichtungen nothwendig. Diese Vergrößerung — bis auf rund 4000 Hektar — ist in den Jahren 1895 — 1899 durch Ankauf durchgeführt worden. Hierin inbegriffen ist das Areal des 1898 angelegten besonderen Infanterie-Schießplatzes an den Halbehäusern. Mit diesem wurde auch das frühere Oberförsterei-Gehöft zu Halbehäuser erworben. Soud in Hand mit dieser Vergrößerung des Platzes ging auch diejenige der Lagereinrichtung und wurden nach und nach Unterkunftsräume — Wohnbaracken in Belchtmassivbau, Stallbaracken, sowie Wohn- und Stallbaracken in Holzbarackenbau (System Christoph & Unmad, Riesa) — geschaffen, so daß jetzt untergebracht werden können 260 Officiere, 7300 Mannschaften, 2382 Pferde, oder gleichzeitig 1 Infanterie-Regiment zu 2 Bataillonen von je 3 Bataillonen, 1 Infanterie-Regiment von 2 Bataillonen — 8 Bataillone, sowie 1 Cavallerie-Regiment und



1 Kavallerie-Regiment — 3 Kavallerie-Regimenter, oder an Stelle der Kavallerie 3 Feldartillerie-Regimenter von je 2 Bataillonen. Außer diesen Wohn- und Stallbaracken sind seit 1893 errichtet worden: 2 Dienst- und Wohngebäude für Beamte der Garnisonverwaltung, 1 Waschküchen, 1 Postdienstgebäude, 1 Wasserwerk zur Versorgung des Lagers mit Wasser, 1 Lagerzelt. Die Offiziers-Speiseanstalt und die Badeanstalt wurden erheblich vergrößert. Die Beleuchtung des Lagers geschieht in der Hauptsache durch eine elektrische Anlage. Eine größere Schienenanlage führt die Abfallstoffe zur Elbe ab. Das Lager besteht jetzt ausschließlich der Banlichkeiten auf dem Infanterie-Schießplatz aus 155 einzelnen Gebäuden und Baracken. In Folge der vermehrten Inanspruchnahme des Platzes machte sich im Jahre 1895 die Herstellung einer Zugangstraße vom Bahnhof Adersau nach dem Dorfe Zeltzahn notwendig. Im Jahre 1898 wurde von dem Truppen-Übungsplatz nach dem Bahnhof Adersau eine Anschlussbahn erbaut, deren Betrieb sich in der Hauptsache auf den Transport von Militärartikeln und Munition erstreckt, jedoch seit 1900 auch auf die Beförderung von Truppenteilen und Pferden und nach Befinden von einzelnen Personen ausgedehnt worden ist. Seit dem Jahre 1899 geschieht die Liebewegung auf dem Artillerie- und Infanterie-Schießplatz durch zwei Dampfmaschinen-Anlagen. Im Jahre 1900 ist noch eine bewegliche elektrische Schreibzugesanlage hinzugekommen. Zur besseren Ausnutzung des Platzes wurde 1899 eine künstliche Artilleriestellung — Erdwelle — hergestellt. Auf dem Truppen-Übungsplatz sind auch die Munitionsmagazine und das Laboratorium des Artilleriebesatzes hierher untergebracht. Wie schon erwähnt, erhielt der Schießplatz 1893 eine eigene Garnisonverwaltung und 1895 eine Commandantur des Truppen-Übungsplatzes (1 Commandant, 1 Adjutant). Das Personal der Garnisonverwaltung mußte mit der fortschreitenden Vergrößerung naturgemäß vermehrt werden und besteht jetzt aus 4 Oberbeamten und 9 Unterbeamten. Zur Aufsicht über den Wald ist ein Förster angestellt, außerdem ein Reviergehilfe und ein Waldwächter. Bei der Anlage und Erweiterung des Lagers ist besonderer Werth auf die volle Berücksichtigung der Bedürfnisse der Truppe und deren angenehme und gesunde Unterkunft gelegt worden. Bekümmert wird namentlich durch den Umstand gehindert, daß das weiträumig gebaute Lager inmitten von östlichen Nebel- und Schneefeldern angelegt ist, welche Schutz gegen Wind und im Sommer gegen die Sonne bieten. — Nach Fortsetzung des sächsischen Contingents in zwei Armee-corps und in Folge der erheblichen Vermehrung der Artillerie vermog der Truppen-Übungsplatz Zeltzahn nicht mehr den Anforderungen für beide Armee-corps zu genügen und wird sich die Anlage eines Truppen-Übungsplatzes für das XIX. (2. R. S.) Armee-corps in Zukunft nicht umgehen lassen.

— Vor einer internationalen Schwindlerfirma erklärt der „Reichsanzeiger“ folgende Warnung: In deutschen Blättern sind neuerdings Anpreisungen eines angeblichen Stellenvermittlungsbüros „Deutsch-Englischer Verein, 7 Ebury Street London S.W.“ erschienen, die nach den vorgenommenen Feststellungen unzweifelhaft von demselben Schwindler ausgehen, der seit geraumer Zeit unter den verschiedenartigsten Namen darauf ausgeht, die Leichtgläubigkeit der in England Stellung suchenden Personen auszunutzen. Der Urheber der Annoncen, vor dem bereits wiederholt gewarnt worden ist, sucht diejenigen, die sich wegen Erlangung von Stellen an die angegebenen Adressen wenden, durch Ueberwindung von hoch klingenden Anknüpfungen sicher zu machen und zur Zahlung von Vorschüssen zu veranlassen. Erfolgt die Vorschusszahlung, auf die es lediglich abgesehen ist, so läßt der angebliche Stellenvermittler nichts weiter von sich hören. Das deutsche Publikum kann nicht eindringlich genug darauf hingewiesen werden, sich von der Verbindung mit diesem gefährlichen Schwindler fernzuhalten und sich bei derartigen Anpreisungen zunächst durch Vermittelung einer zuverlässigen Auskunftsel oder des deutschen Generalkonsulates in London über die in Betracht kommenden Adressen genau zu erkundigen.

— Das Kaiserliche Gesundheitsamt hat dem Tuberkulose-Congress eine Statistik über mehr als 6000 Kranke vorgelegt, welche von Anfang 1899 bis Mai 1900 in deutschen Lungenhospitälern behandelt wurden. Die Statistik führt zu dem erfreulichen Ergebnis, daß von den im ersten Stadium der Krankheit in Anstalten aufgenommenen Kranken 95 v. H. geheilt oder bedeutend gebessert entlassen werden konnten. Aber auch von den in den letzten Stadien der Krankheit in Behandlung genommenen konnten noch 71 v. H. als geheilt oder gebessert entlassen werden. Bei diesem Uebersicht wird man als Deutscher das Gefühl freudiger Genugthuung empfinden, daß eine so hervorragend socialhygienische und menschenfreundliche Bewegung, wie sie die Bekämpfung der Tuberkulose darstellt, in unserem Vaterlande besonders tief gewurzelt ist und die besten Erfolge voraussichtlich erzielt.

— Die Zahl der Rechtsanwälte betrug in Deutschland am 1. Januar 1901 nach der „Deutschen Justizstatistik“ 6831 gegen 6629 am 1. Januar 1899, 6193 am 1. Januar 1897, 5340 am 1. Januar 1891 und 4112 am 1. Januar 1880. Hiernach hat die Steigerung in den letzten Jahren erheblich nachgelassen. Von den einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken hat die meisten Rechtsanwälte Berlin (Kammergerichtsbezirk) mit 1032; dann folgen Dresden mit 847, Köln mit 539, Breslau mit 413 und München mit 361, während in den Bezirken Zweibrücken nur 71, Braunschweig 69, und Oldenburg 16 Anwälte vorhanden sind. Die Zunahme war in den letzten beiden Jahren am beträchtlichsten in Dresden mit 63, Köln mit 52 und Berlin mit 48 Anwälten, während in neun Bezirken eine Abnahme stattfand, die am stärksten in den bayerischen war, und zwar in Augsburg mit 11, Bamberg mit 13 und München mit 18. Der Antheil der größeren Städte an der Zahl der Rechtsanwälte ist, abgesehen von Berlin, nicht so stark gestiegen, wie man gewöhnlich glaubt.

— Während noch sächsischem Jagdgesetz die Rezhühner noch bis zum 1. September, die Hasen aber bis zum 1. October Schonzeit genießen, dürfen in Oesterreich sowohl Rezhühner als Hasen schon seit dem 1. August erlegt werden.

— Ueber die Beschäftigung auf der Elbe schreibt das „Schiff“ aus Ruffig unterm 30. Juli: Durch den unerwarteten Wassergewinn Mitte voriger Woche wurden die Verladungen von Braunkohlen an der Elbe ganz plötzlich gesteigert, so daß in den letzten Tagen das tägliche Durchschnitts-Quantum auf ca. 1000 Waggons gestiegen ist, zumal auch die Frachten glatt und ohne Staffeln abgeschloffen wurden, wodurch die Empfänger an der Mittel- und Unterelbe wieder flott beziehen konnten, da die Frachten für die Bezüge sehr günstig waren. Laderaum ist immer noch genügend am Flusse, namentlich für Abstationen, während kleine Fahrzeuge nach der Spree, dem Finow-Kanal und der Ober vollständig mangeln und auch von dieser Gattung nur schwacher Zugang stattfindet und nur wenige hier gebaute neue Rähne für die Berliner Gegend hin und wieder zu haben sind; doch dürfte infolge des günstigeren Wasserstandes auch wieder mehr kleine Schiffsahrt nach hier kommen, denn die Frachten sind ja nach diesen außergewöhnlichen Stationen immer noch sehr günstige zu nennen. Die Kohlenfrachten sind gegenwärtig folgende: Nach Dresden 160 Pf., Meissen 175 Pf., Riesa 190 Pf., Wittenberg-Deffau 195 Pf., Schönebeck-Magdeburg 200 Pf., Tangermünde 220 Pf., Wittenberge, Admitz, Hamburg-Altona 240 Pf., Havelberg 250 Pf., Rathenow 310 Pf., Brandenburg 300 Pf., Potsdam 320 Pf., Ruyß 350 Pf., Spanbau 330 Pf., Berlin 330 Pf., Herzfelde 436 Pf. pro Tonne zu 1000 Kilogramm ohne Staffeln. Bei den Ausfahrten auf niedrigeren Wasserstand dürften die Schiffer sehr bald wieder mit ihrer Forberung auf Staffeln durchbringen.

— Ueber den Umfang der Unterhaltungspflicht der Kinder ihren Eltern gegenüber ist von einem sächsischen Gerichte ein vom Oberlandesgericht durch Verwerfung der Revision bestätigtes, bemerkenswertes Urtheil gefällt worden, dem folgender Thatbestand zu Grunde lag. Eine in der Fabrik einer Mittelstadt arbeitende Wollerin, Mutter von sieben Kindern und Wittve, verdiente wöchentlich 8—9 Mark. Ihre drei ältesten Kinder haben ausreichenden Wochenverdienst in Höhe von 13,50 Mark bezw. 16—17 Mark bezw. 17—18 Mark. Die drei jüngsten Kinder müssen von der Mutter unterhalten werden. Wegen großer Hilfsbedürftigkeit wurde der Frau vom Armenauschuß ihres Wohnortes eine wöchentliche Unterstützung von 3 Mark aus der Stadtkasse bezahlet. Nachdem dies etwa fünf Monate geschehen war, richtete der Stadtrath an die ältesten Kinder die Aufforderung zur Fürsorge für ihre Mutter. Die Aufforderung ist jedoch erfolglos geblieben, vielmehr haben die Angeklagten abgesehen, ihre Mutter zu unterstützen. Darauf hat der Stadtrath am 30. Juni 1900 an die vier Angeklagten an je 30 Mark Geldstrafe lautende Strafverfügungen erlassen, gegen welche die Angeklagten rechtzeitig und formrichtig Widerspruch erhoben haben, der jedoch abgewiesen worden ist. In der Begründung ist u. A. das Folgende hervorgehoben: Daß die Angeklagten gesetzlich verpflichtet seien, ihrer Mutter Unterhalt zu gewähren, so weit sie außer Stande ist, sich selbst zu unterhalten, und daß die Mutter selbst wieder verpflichtet ist, ihre minderjährigen unverheirateten Kinder zu unterhalten, so weit sie hierzu im Stande ist, ergebe sich unzweifelhaft aus Paragraphen 1601 und 1602 des Bürgerlichen Gesetzbuches. Die Unterhaltungspflicht der Angeklagten würde nach Paragraph 1603 des Bürgerlichen Gesetzbuches nur wegfallen, wenn sie bei Berücksichtigung ihrer sonstigen Verpflichtungen außer Stande wären, ohne Gefährdung ihres eigenen standesmäßigen Unterhalts ihrer Mutter Unterhalt zu gewähren. Ein solcher Befreiungsgrund liege aber nach dem, was das Berufungsgericht über die Erwerbsverhältnisse der Angeklagten festgestellt hat, nicht vor.

Rossen, 2. Aug. In Folge des heftigen Donners während eines Gewitters verfiel die 23 Jahre alte Ehefrau des Saalmeisters Kist, welche erst Tags vorher einem Zwillingpaar das Leben geschenkt hatte, in Krämpfe, welche den Tod herbeiführten.

Rohweil, 2. Aug. Die sächsischen Kollegien beschloffen in gemeinschaftlicher Sitzung den Neubau eines Schulgebäudes für die hiesige Städtische Baugewerkschule mit einem Kostenaufwand von 45 000 M. Als Bauplatz wurde ein Grundstück in der Nähe des neuen Lehrgebäudes der Deutschen Schlosserschule bestimmt. Die jetzigen Unterrichtsräume sind in Folge des starken Besuchs der Schule unzureichend geworden.

Rohweil. Infolge Mangels an Austragen ist in zwei hiesigen Maschinenfabriken die Arbeitszeit verkürzt worden; am Nachmittag erfolgt bereits um 4 Uhr Schluß.

Dresden. Soeben hat die hiesige kaiserliche Oberpostdirektion einen Postmotorwagen in Betrieb gestellt, der das berechnigte Aufsehen aller Postanten erregt. Dresden ist neben Berlin die zweite Stadt im Deutschen Reich, in der ein „Selbstfahrer“ eingeführt worden ist. Das neue Fahrzeug wurde in der hiesigen Wagenfabrik von Robert Wiescher, Zwickauerstraße Nr. 42, fertiggestellt und es hat an seiner Herstellung Herr Wiescher mit Herrn Ingenieur Schwarz von den Werkzeugen gleiches Verdienst. Der neue Post-Selbstfahrerwagen hat gefällige Außenform und dient dem Post-Pakettransport. Der Wagen wird durch zwei Elektromotoren von 2 Pferdekraften bewegt, deren Speisung durch eine höchst praktisch angeordnete Accumulatorbatterie im unteren Theile des Wagens erfolgt, die im Stande ist, die Energie für jedesmal 60 Kilometer Fahrweg zu liefern. Eine Verwendung von Motorwagen in größerem Umfange hängt davon ab, ob sich der Probewagen bewährt.

Dresden, 3. Juli. Der König begab sich heute früh 8,20 Uhr von Niederzelschitz mittelst Sonderzugs nach Klingenberg, von wo sich Se. Majestät zur Hirschjagd auf Grillenburgs Revier begibt und nachmittags in Rehsfeld eintrifft. Die Königin begleitet sich von Pillnitz direct nach Rehsfeld.

Kabsberg. In Porschenbrunn prallte beim Einsteigen ein vollbeladener Erntewagen an eine Sandsteinmauer und warf dieselbe nebst einem Thorflügel um. Hinter letzterem stand aber das 34jährige Töchterchen des Gutsbesizers Fr., welches erschlagen wurde.

Parlau bei Altan, 2. August. Eine Schießpartie, die sich als verführerischer Doppelmord charakterisirt, hat sich am Donnerstag Vormittag hier abgespielt. Der 53 Jahre alte hiesige Tagelöhner und Hausbesitzer Franz Josef Froseny hatte vor einigen Monaten seine Arbeit auf dem hiesigen Bergwerk des Reichenberg Kohlenbauvereins niederlegen müssen, weil er den Stropagen seines Schworen Berufes nicht mehr gewachsen war. Am Donnerstag Vormittag gegen 10 Uhr der Obersteiger Walbert und der Steiger Ulrich nach einem Schachte gehen wollten, sprang Froseny hinter einigen Bäumen, wo er sich versteckt gehalten, hervor und feuerte zwei Schüsse aus einem Terzerol auf die beiden Bergbeamten ab. Der Obersteiger Walbert wurde am Oberarm und am Kopfe hinter dem einen Ohre getroffen, während der gegen den Steiger Ulrich gerichtete Schuß nur dessen Kleider an der Hüfte streifte. Ehe der Thäter weiteres Unheil anrichten konnte, wurde er festgenommen und später dem Zittauer Amtsgerichtshof eingeliefert. Froseny, der Vater von vier Kindern ist, hat ausdrücklich versichert, daß er den Steiger und den Obersteiger habe erschließen wollen, um sich dann selbst das Leben zu nehmen. (V. R. N.)

Ringenthal, 2. August. Einen größeren Schaden erlitt der Kaufmann Meyer durch plötzlich entstandenes Feuer in seinem Manufakturwaarenladen. Die, welche in die Geschäftsräume eingebrungen waren, aber von dem Inhaber bemerkt wurden und die Flucht ergreifen mußten, verursachten den Brand, indem sie eine brennende Lampe umwarfen. Bereits vor einigen Wochen ist bei demselben Kaufmann ein Einbruch verübt worden.

Wildau, 2. August. Gestern gegen Mittag landete ein in Wien zu wissenschaftlichen Zwecken aufgelassener Luftballon bei Auerbach. Unter den drei Insassen des Ballons befand sich Exzerzog Franz Salvador. Die Herren fuhren nachmittags 2 Uhr über Eger nach Wien ab. — Beim gestrigen Gewitter schlug der Blitz im nahen Reindorf in einen Gandelober der elektrischen Leitung. In ähnlichen Geschäften, die dort elektrische Beleuchtung haben, entzündeten sich die Lampen. Der Wäckermeister Georg Lang wollte die Lampe zudrehen, kam mit der Leitung in Berührung und wurde vom elektrischen Strome getödtet. Ein anderer Mann, der dem Lang zu Hilfe eilte, wurde durch Elektricität betäubt.

Freiberg, 2. Juli. Bei dem heftigen Gewitter, das gestern Abend nach 8 Uhr über die hiesige Gegend zog, schlug der Blitz mehrfach in die Telephon- und Telegraphenanlagen, sowie in Bäume ein. Im benachbarten Berthelsdorf entzündete der Blitz das der Stadt Freiberg gehörige, direkt neben der Oberförsterei gelegene vormals Spillner'sche Gut. Die Gebäude, zum Theil aus Holz und Stroh gebaut, brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Wohnhaus war von einer Familie bewohnt; deren Habsgüter konnten gerettet werden.

Deisniz i. B., 2. August. Die 19 Jahre alte Frieda Werner in Deisniz ist am Mittwoch Abend beim Wäscheputzen in die Elster gefallen und ertrunken.

Plauen, 2. August. Ein 18jähriger Klempnergehilfe ist hier von einem Neubau aus einer Höhe von mehr als vier Stockwerken abgestürzt. Der junge Mann konnte noch selbst zum Arzte gehen und hat merkwürdiger Weise keinerlei Verletzung erlitten. Er wollte sofort wieder die Arbeit aufnehmen, sein Meister gab ihm aber den Tag frei.

Burgau, 2. Aug. Bei der auf dem hiesigen Amtsgericht abgehaltenen Zwangsversteigerung des Rittergutes Schmölen waren etwa 30 Interessenten anwesend. Das Rittergut wurde für den Preis von 301 000 M. dem Hauptmann Dr. Schulz in Anger-Ettendorf zugeschlagen. Etwa 100 000 M. Hypotheken fallen aus.

Leipzig, 3. Aug. Bei dem gestern Nachmittag in der 3. Stunde über der Südborsstadt niedergegangenen Gewitter hat sich ein schwerer Unglücksfall zugetragen, dem selber ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Es waren nämlich der Maurer Johann Gottlob Krüger und der Arbeiter Robert Jensch in einer Hauptschleuse an der Elbe der Krüder- und Kaiser Wilhelm-Straße mit Reparaturarbeiten beschäftigt, als sie von den hereinbrechenden Wassermassen überrascht wurden. Dem Arbeiter Jensch gelang es noch sich in der letzten Minute über die Leiter durch das Schließen-Einstiegloch auf die Straße zu retten, während Krüger von den Fluten erfaßt und mit fortgerissen wurde, so daß er sicher ertrunken ist. Die von der Feuerweh des Südbors und von den Mitarbeitern des Verunglückten angestellten Rettungsarbeiten hatten leider den gewünschten Erfolg nicht. Es konnte die Leiche bisher noch nicht geborgen werden.

Leipzig. Auf dem Berliner Bahnhofe ereignete sich am Dienstag Abend, als der D-Zug 27 München-Berlin aus der Halle fuhr, ein schwerer Unfall, indem einer Dame beide Hüfte hoch über dem Knöchelgelenk abgefahren wurden. Ein Augenzeuge, der sich im Zuge selbst befand, schildert dem „V. T.“ den traurigen Vorfall folgendermaßen: Kaum war das Abfahrtsignal gegeben und der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt, als plötzlich marktschreiernde Schreie den Maschinenführer den Zug wieder anhalten ließen. Was war geschehen? Zwischen Post- und Packwagen lag eine konvulsivisch zuckende weibliche Gestalt, die ein Postbote mit aller Anstrengung herbeizog. Ein mit einer Damenstieffellete gekleideter Fuß blieb zwischen den Schienen liegen, der andere hing nur noch an einem Sehnstränge. Kein Mensch, weder das Publikum auf dem Perron, noch der Maschinenführer, hatte die Dame vorher bemerkt, und doch muß die schwere Maschine über ihre Beine hinweggegangen sein. Ob ein Unglücksfall vorliegt, was wohl, da keine Kopfverletzung vorhanden war, möglich ist, ob ein Selbstmord versucht wurde, war nicht bald zu ermitteln. Daß die Dame beim Transport











## Tagesgeschichte.

### Die europäische Auswanderung

nach den Staaten des amerikanischen Kontinents, die im Anfang der 80er Jahre ihren Höhepunkt erreicht hatte, ist seitdem großen Schwankungen unterworfen gewesen. Die Zahl der Auswanderer, die sich den Vereinigten Staaten zuwandten, betrug 1880—1882 durchschnittlich 730 000, im Jahre 1885 nur noch 332 000. Dann aber stieg die Zahl wieder und erreichte im Jahre 1895 die Höhe von 595 000, um nach drei Jahren auf 230 000 herabzusinken. Gegen Ende des Jahrhunderts zählte man im Durchschnitt 311 000 Einwanderer jährlich. In den südamerikanischen Republiken erreicht die Einwanderungsziffer ihren höchsten Stand um die Mitte der genannten Periode. So wandten sich im Jahre 1889 nahezu 280 000 europäische Auswanderer nach Argentinien, während dieser Staat im Jahre 1885 nur 100 000 und 1880 nur 41 000 Bewohner der alten Welt aufgenommen hatte. Die bedenklichen Folgen, welche die große Zahl der Einwanderer 1889 auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens hervorgerufen hatte, machte sich schon im folgenden Jahre in einer auf ein Drittel und im Jahre 1891 in einer auf ein Sechstel der 1889er Einwanderung reduzierten Einwandererzahl bemerkbar. Seitdem ist die Zahl der Auswanderer, die sich für Argentinien entschieden, wieder beträchtlich gestiegen, doch bleibt sie mit 111 000 Personen im Jahre 1899 erheblich gegen den im Jahre 1889 bisher erreichten Höchstbetrag zurück. Ein ähnliches Bild zeigen die Einwanderungsverhältnisse Brasiliens. Noch im Jahre 1886 ging die Zahl der Einwanderer über 30 000 nicht hinaus, aber schon 1888 war sie auf 131 000 und 1892 auf 216 000 Personen gestiegen. Wegen Ende der neunziger Jahre ist die Einwanderungsziffer stetig gefallen und hat mit 112 000 Personen, die der letzte Bericht zählt, einen tieferen Stand als 1888 erreicht.

Bemerkenswerth ist auch, daß die Angehörigen der verschiedenen europäischen Nationen bei der Auswanderung, gewissenmaßen ihrer Stammesverwandtschaft entsprechend, sich für bestimmte Staatsgebiete des amerikanischen Kontinents entscheiden. So wenden sich Deutsche, Engländer, Irländer, Skandinavier vorzugsweise nach den Vereinigten Staaten, während Spanier, Portugiesen in dem amerikanischen Süden, erstere in Argentinien, letztere in Brasilien eine neue Heimath suchen. Kein bestimmtes Ziel haben die auswandernden Italiener, annähernd in gleicher Stärke vertheilt sie sich auf die Vereinigten Staaten und die südamerikanischen Republiken, denen auch die Mehrzahl der französischen Auswanderer zufließt.

### Deutsches Reich.

Der Ertrag der Kohlenlager in der Sächse hat neuerdings der Staatssekretär des Reichsmarineamts besondere Aufmerksamkeit zugewandt. In Betracht kommen wohl zunächst Herberichsberg oder Malupo im Bismarck-Archipel, Bay und Bonape im Gebiet der Karolinen, Jaluit unter den Marshallinseln und Samoa. Es dürften wohl kaum ernstliche Schwierigkeiten der Durchföhrung dieses Planes entgegenstehen, zumal ein Bedürfnis sich nicht bestreiten läßt. In diesem Falle handelt es sich nicht um Anlage von Kohlenstationen, also festen Stützpunkten für die Flotte, sondern um Kohlenlager, die im Stande sind, die Schiffe der Kriegs- und Handelsmarine ausreichend mit Bunkerkohlen zu versorgen. Im Frühjahr 1902 kann die Ausfuhr deutscher Stenlohlen aus Schantung beginnen, denn um diese Zeit wird der Schienenstrang die Kohlenlager bei Wehsien erreicht haben. Daß Kantschau ein Ausfuhrplatz für Stenlohlen werden soll, ist bekannt, und da die Schantunglohle die Konkurrenz mit der japanischen Kohle leicht aufnehmen kann, wird die Ausfuhr wohl bald großen Umfang annehmen. Es wird nicht schwierig sein, die geplanten sächsischen Kohlenlager in der Sächse ausreichend mit deutschen Schantunglohlen zu versorgen. Der Schiffverkehr wird durch die Möglichkeit, an bestimmten Punkten der Sächse genügende Mengen guter Kohlen zu finden, wesentlich gefördert werden.

Gegen die Zölle auf Gorbmaterialien teilen die Lederindustriellen eine umfassende Bewegung ein. Der Vorstand des Centralvereins der deutschen Lederindustrie ist am 1. d. M. persönlich bei dem preussischen Minister für Handel und Gewerbe, Müller, wegen der im neuen Zolltarifentwurf beabsichtigten Einführung von Gorbmaterialien vorstellig geworden. Er hat dem Minister die aus solchen Zöllen unbedingt folgende schwere Schädigung der gesamten deutschen und namentlich auch der norddeutschen Lederindustrie auseinandergesetzt und ihn gebeten, seinen Einfluß zur Befreiung der vorgeschlagenen Gorbmaterialienzölle aus dem neuen Zolltarifentwurf geltend zu machen.

Aus Duisburg wird gemeldet, daß bei der Reichstagswahl (Stichwahl) Deumer, nationalliberal, 33 534, Mintzen, Centrum, 27 728 Stimmen erhielt; ungültig waren 1905 Stimmen.

Das Einigungskomittee des Berliner Gewerbegerichts hat sich in den letzten Tagen mehrere Male mit Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitern im Tischlergewerbe beschäftigt, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Wie aus den Verhandlungen hervorging, sind jetzt einige Tausend Tischlergesellen in Berlin arbeitslos, hauptsächlich in Folge des vorjährigen Tischlerausstandes, von dem nur die Konkurrenz in der Provinz, wo jetzt massenhaft Berliner Spezialitäten billig angefertigt werden, dauernden Nutzen gehabt haben soll. Herr Dry, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Holzhändler, führte u. A. an, daß eine Genossenschaft von etwa 30 ehemaligen Gesellen, die durch den Ausstand beschäftigungslos geworden sei, nur einen

jährlichen Gewinn von 57 M. nachgewiesen habe, bei unregelmäßiger Arbeitszeit gegenüber einer früheren Arbeitsdauer von acht bis neun Stunden und Wochenlöhnen von durchschnittlich 27 M. Obgleich im vorigen Jahre von den Holzarbeitern rund 850 000 M. für Streikunterstützungen verausgabt worden seien, wären die Löhne im Rückgang begriffen. Die Verhältnisse wären eben fester, als alle Verbände; der vorjährige Ausstand, der mit einem für die Arbeiter günstigen Vergleich geendigt habe, könne als Beweis herangezogen werden. Solche Forderungen wie damals würden die Arbeiter heute nicht wieder aufstellen und die Meister auch nicht bewilligen. Viele Gesellen sollen heute schon unter den früheren Arbeitsbedingungen arbeiten, und viele andere sich bereit erklären dazu anzutreten.

Ein Telegramm des „B. T.“ aus Madrid zufolge ist das Bankett der spanischen Behörden an Bord des Admiralschiffes des Prinzen Heinrich glänzend verlaufen. Der Prinz dankte auf die Gefühlsbetonte der spanischen Gäste und zeigte denselben später die Einrichtungen des Schiffes. An Bord des deutschen Geschwaders wird angestrengt gearbeitet, um die Abreise am Sonntag zu ermöglichen. Ein Katastrophen von der „Gajelle“ ist hier verstorben. Der in eine deutsche Fahne eingehüllte Sarg wurde unter der Begleitung deutscher und spanischer Marineabtheilungen hier feierlich beigesetzt.

Die Rückbeförderung der nach Deutschland heimkehrenden ostasiatischen Truppen stellt in diesem Jahre an die Reederei größere Ansprüche als im vergangenen Jahre die Hinausbeförderung, da die Rücktransporte zeitlich näher aneinanderliegen. An den Rücktransporten unserer Truppen sind beigestellt der Norddeutsche Lloyd in Bremen mit 12 Dampfern, die Hamburg-Amerika-Linie mit 7 Dampfern, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit 2 Dampfern, die Reederei von Rob. R. Sloman & Co. in Hamburg mit einem Dampfer und endlich mit ebenfalls einem Dampfer der Oesterreichische Lloyd in Triest.

Zur Eröffnung des Centrums gegenüber dem Zolltarif schreibt die ultramontane „Kln. Volkz.“, daß Centrum werde für die Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle eintreten, die kaum unter den jetzt vorgeschlagenen Höhen bleiben könnten. Das Centrum werde sich nicht gerade an diese Höhe binden; vielmehr würden sie noch geändert, aber gar erhöht werden, im Großen und Ganzen aber bewegen sie sich nach Ansicht des Blattes auf der Höhe, die man erwarten dürfte. Dem Centrum werde die Beschlußfassung keine großen Schwierigkeiten bereiten; wenn es für den neuen Zolltarif keine größere gebe, werde er ziemlich glatt in den Hafen einlaufen.

Am Donnerstag Mittag wurde in der Grustkapelle in Friedrichsruh eine Trauerfeier für den Fürsten und die Fürstin Otto von Bismarck und den Grafen Wilhelm von Bismarck abgehalten. Außer den Familienangehörigen nahmen die sächsischen Beamten, sowie die Beamten des Post- und Eisenbahndienstes in Friedrichsruh und Schwarzenberg an der Feier Theil. Die Predigt hielt Herr Pastor Wespöhl aus Brunhof.

Der Uebertritt der Landgräfin von Hessen zum Katholizismus ist thatsächlich vollzogen worden. Den Vorbereitungen unterrichtete letzteren, da die Landgräfin zur Zeit zum Sommeraufenthalt auf Schloß Adolfsort weilte, mehrere Fuldaer Theologie-Professoren. Die Nachricht erregt in Frankfurt a. M., dem Wohnsitz der Landgräfin, großes Aufsehen und kommt geradezu überraschend. Es war bisher Alles geheim gehalten worden, doch fiel es auf, daß die Landgräfin in letzter Zeit nicht mehr nach Fulda zur evangelischen Kirche, sondern in den katholischen Dom fuhr. Zu diesem Uebertritt bemerkt die „Post“: „Diese Nachricht wird um so mehr Aufsehen erregen, als die Landgräfin durch Geburt und durch ihre Verheirathung zwei Häusern, Preußen und Hessen, angehört, die mit der Geschichte der Reformation und des Protestantismus auf das Engste verknüpft sind. Das bedeutendste Mitglied des heftigsten Gemischten Ausschusses, Philipp der Großmüthige, der Freund Melancthon's, war nicht nur einer der eifrigsten Vertheidiger der Reformation, sondern auch einer der zielbewußtesten Förderer der Einigkeitstreue unter den verschiedenen evangelischen Richtungen.“ — Die Landgräfin ist 65 Jahre alt. Es wäre interessant und erwünscht, zu erfahren, welche Einflüsse die alte Dame zu ihrem Glaubenswechsel veranlaßt haben.

Das Kriegsministerium ist fortgesetzt bemüht, in den deutschen Badeorten Freisitze für erholungsbedürftige Chinesen zu errichten. Verschiedene Seebäder haben solche Plätze zur Verfügung gestellt. Besonders zahlreiche Chinesen werden u. A. auch die beiden Ostseebäder Warnemünde und Sellin auf Rügen aufnehmen. Dem Kriegsministerium ist von japanischen Botschaften der Befehl zugegangen, daß sie bereit nur eine beschränkte Zahl militärischer Kuristen aufnehmen könnten, daß sie aber gern bereit seien, nach Schluß der Ferien resp. Ablauf der größeren Badesaison größere Truppen Chinesen als Badesäfte aufzunehmen, was von dem Ministerium dankend angenommen wurde.

### Amerika.

Der „Hamburgische Korrespondent“ meldet: Dem Hamburger venezolanischen Generalkonsul ging folgende amtliche Mittheilung aus Caracas ein: 22 Bataillone kolumbischer Truppen seien unter Führung des venezolanischen Generals Gardias in den Staat Tachira ein, wurden aber nach 28 stündigem Kampfe geschlagen. Das Vertrauen ist wieder hergestellt, es herrscht allgemeine Begeisterung.

### Frankreich.

Ein Ausbruch der französischen Volkswuth in Lothringen führte zu einem Ueberfall auf Deutsche. In Reuvels Wäldchen bei Nancy hatte am 31. d. M. das Eintreffen von zwanzig deutschen Kantonen, die dort neue Kolonien errichten sollten, mächtige Erregung hervorgerufen. Die französischen Arbeiter verlangten von der Verwaltung des Landes die Ausweisung der

Deutschen, die aus Sicherheitsrücksichten in einem besonderen Hause untergebracht wurden. Mittwoch Abend wurde auf sie ein Ueberfall von einer mit Revolvern und Steinen bewaffneten Menge gemacht. Die Deutschen, die mit Recht für ihr Leben fürchteten, schlossen die Thüren und Aben und flüchteten auf den Dachboden. Donnerstag früh verweigerten sie, obgleich ihnen seitens der Behörden Schutz zugesagt worden war, die Aufnahme der Arbeit, und säuseln von ihnen sind sofort nach Metz abgereist.

### Zum Kriege in Südafrika.

Wie aus Capetown gemeldet wird, befinden sich die Buren immer noch in der Nähe der Stadt. Eine Patrouille von Oberst Craib's Abtheilung wurde zum Rückzug auf die Stadt gezwungen. Die verfolgenden Buren wurden mit Handbullen beschossen. Die Vertheidigung der Stadt soll aber so stark sein, daß ein Angriff nicht wahrscheinlich ist.

Am 29. Juli wurde von den britischen Truppen ein Burenlager in Jouberts Farm genommen. 7 Buren fielen, und es wurde eine Anzahl Pferde und Rinder erbeutet.

Aus einer Erklärung des Schöpfunglers Gids-Bench, daß der Hebung in Südafrika bald nicht mehr als eine halbe Million Pfund Sterl. die Woche kosten werde, wird gefolgert, daß die Zurückziehung eines großen Theiles der Truppen Rückwärts bevorstehe. „Daily Express“ will erfahren haben, daß vor Ende September 40 000 Mann aus Südafrika theils nach England, theils nach Indien zurückkehren werden. — Die Meldung Rückwärts, daß die Buren „eingeborene Schützen“, d. h. bewaffnete Kaffern, (nicht, wie fälschlich vermuthet, Freischützern) niedergeschossen hätten und nunmehr drohen, auch unbewaffnete Eingeborene, die in britischen Diensten stehen, zu tödten, verursacht in London große Erregung.

### Ueber die Straßentravalle in Pilsen.

über die wir bereits kurz berichtet, wird jetzt unter dem 1. d. Mts. dem „S. A.“ noch das Folgende gemeldet: Am 31. Juli, Abends, war Pilsen der Schauplatz fürchterlicher Tumulte. Bekanntlich hatte am vorigen Sonntag der Pilsener tschechische Gesangsverein in Karlsbad in herausfordernder Weise ein tschechisches Konzert veranstaltet, wogegen die deutschen Karlsbader durch Abingung der „Wacht am Rhein“ vor dem Konzertlokale demonstrieren. Die Pilsener tschechischen Blätter forderten nun täglich in heftigsten Tönen für die „schmachvolle That“ der Deutschen in Karlsbad. Gestern Abend fand der Ruf nach Rache Gehör. Vor 8 Uhr sammelte sich am Marktplatz eine große Menschenmenge an, die sich, als der Ruf „Rache“ erscholl, unter Abingung tschechischer Heflieder in Bewegung setzte. Am Eck der Ferdinandsgasse, in welcher der deutsche Reichsrathsabgeordnete Dr. Schreiner wohnt, spornte ein Redner die Menge zu „müthiger That“ an. Dann ging es unter unbeschreiblichem Lärm vorwärts bis zum Wohnhause des Dr. Schreiner. Plötzlich begannen die Demonstranten ein hagelreiches Steinbombardement gegen das Haus, in welchem nicht eine einzige Fensterscheibe ganz blieb; auch die Rahmen wurden theilweise zertrümmert. Die Bewohner des Hauses flüchteten in den Keller, da die Steine durch die Fenster in die Zimmer flogen. Als das Zertrümmerungswort vollendet war, kam endlich eine Abtheilung Sicherheitswache angerückt; die Demonstranten empfing sie mit Johlen und Pfeifen. Unter ungeheurem Lärm und Aufen, wie: „Tod den deutschen Hunden!“, „Hoch das tschechische Staatsrecht!“, „Nieder mit den Freunden Deutschlands!“ „Es lebe Frankreich, es lebe Rußland!“ zog die Menge durch die Straßen. Aus dem Lärm hörte man fortwährend das Klirren von zerbrochenen Fensterscheiben heraus. In jedem Hause, wo Leute wohnten und an dem die Rote vorbeikam, wurden mit Steinen und Stöcken die Fenster eingeschlagen. In deutschen Geschäften gingen die großen Spiegelscheiben der Auslagenscheiben in Scherben. Als sich die Menge eben anschickte, einen Sturm auf das deutsche Hotel „Pilsener Hof“ zu unternehmen, kamen im Lauffschritt zwölf Gendarmen unter Führung des Polizeikommissars mit gefülltem Bajonett den Demonstranten entgegen. Es flogen Steine und der Lärm wurde geradezu betäubend. Als noch eine weitere Abtheilung Gendarmen anrückte, wich die Menge, die auf mehr als 1000 Personen angewachsen war, zurück, begab sich aber vor die Restauration der Deutschen Aktienbrauerei. Der Garten der Gastwirtschaft wurde mit Steinen bombardirt, und als sogar ein Revolvererschuss fiel, ergrißen die Gäste die Flucht. Von Neuem ging die Gendarmen mit blanker Waffe vor und die Masse wich abermals, um erneut den Versuch zu machen, zum „Pilsener Hof“ zu gelangen. Allein vergeblich; die Wache ging energisch vor, wobei einige Leute leicht verwundet wurden. Es kamen auch mehrere Verhaftungen vor. Erst um 12 Uhr Nachts trat wieder Ruhe ein. Die Gebäude der Deutschen werden von Gendarmen bewacht. Die Erregung unter der deutschen Bevölkerung ist natürlich; eine große Geste um 10 Uhr Abends war die Lage so kritisch, daß das Militär in der Kaserne Bereitschaft hatte. Im Schaufenster einer Pilsener tschechischen Buchhandlung war ein Vorbeerfranz ausgestellt gewesen, an welchem sich eine völlig zerrissene Schleife in den tschechischen Nationalfarben befand: Ueber dem Kranze war ein Fettel mit folgender Inschrift angebracht: „Diese heilige Schleife unserer Nation (!) wurde in Karlsbad von deutschen Wächtern zerrissen und in den Roth getreten.“ Mit dem Hinweis auf dieses Schaustück brachte ein tschechisches Blatt einen unglaublich aufreizenden Artikel, worauf Abends die Straßendemonstrationen gegen die Deutschen statt-







**Zu Taxationen und Abhaltung von Auktionen**

empfehlte sich **O. Rötze**, bes. Auctionator und Taxator, Riesa, Kastanienstr. 49, 1 Trepp.

**Moderne Möbel** für Wohnstimmer, Schlafstimmer und Küche, Steinerne Reform-Watzen empfohlen

**Gustav Heinrich, Riesa, Pausitzerstr. 26.**

**Wilh. Jäger, Riesa, Parkstr. 8**

**Dampffärberei und Chemische Reinigungsanstalt** für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen, Federn u. s. w.

**A. Messe,**

**Bankgeschäft,**

**Riesa, Hauptstrasse.**

**Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte,**

wie:  
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Actien, fremdländ. Geldsorten  
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;  
Discontirung von Wechseln, Devisen;  
**Conto-Corrent- und Check-Verkehr;**  
Hypotheken-Nachweis für den Darleiber völlig kostenfrei.  
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit  $2\frac{1}{2}\%$   
" monatl. Kündigung "  $3\frac{1}{2}\%$  p. a.  
" viertelj. " "  $4\%$   
Baareinlagen " halbj. " "  $4\frac{1}{2}\%$

Verkaufskontor in Mauersteinen.

**Viele Hunderte**

haben bereits auf]

**Richters Radfahrbahn**

— 4000 q. Meter groß —

das Fahren schnell und sicher erlernt.

2 praktische Fernapparate! Einsparung aufgeschossen.  
Beleuchtung durch große Vogenlampen.

**Größte Auswahl der erstklassigen Fahrräder,**

wie Seidel & Raumann, Wanderer, Adler, Opel, Premier, Brenndor, Stoverer u. sowie auch die billigen Versandräder.

Zur Saison gegen 100 Räder am Lager.  
**Motorräder und Motorwagen.**  
Unterricht im Motorfahren.

Nähmaschinen für Familien, Schneider, Sattler, Schuhmacher, beste Marken.

**Musikwerke, Grammophons etc.**

Alle Ersatzteile für Nähmaschinen, Fahrräder, Gas- und Wasserleitungen, elektrische Anlagen.

Billige Preise. Streng reelle Bedienung!

**2 große Werkstätten mit Kraftbetrieb.**

Ausführung von elektrischen Klingel- und Telefon-Anlagen.  
Bau- und Gaschloßerei. — Dampfeschleiferei.  
Eigene Emailleerei — Verklebung — Verfilberung u.

Reichste Auswahl in Eisen, Glas, Porzellan, Zieg., Stahl- und Kurzwaaren, Haus- und Küchengeräthe u. Landwirtschaftliche Maschinen.

**Adolf Richter,**

**RIESA**

Inhaber:

**Oscar Liebsch.**

Geschäft gegründet 1853.  
Telephon Nr. 126.



**Möbelfabrik und Hermann Schlegel,**

Hauptstrasse 83 Riesa Hauptstrasse 83

empfehlte großes Lager fertiger Polster- und Tischler-Möbel Spiegel und Stühle, echt und imitirt. Ganze Ausstattungen vom einfachsten bis zu den feinsten stets am Lager. Verpackung und Sendung nach Auswärts franco.

**In einigen Tagen beginnt mein Inventur-Ausverkauf.**

**Ernst Mittag.**

**Für Kapitalisten**

werden Kapitalisten auf sichere Hypotheken discret, kosten- und sparsam untergebrocht durch **Richard Kaiser, Riesa, Hauptstr. 58.**

**Bauf- und Privatcapitalien**

sind auf sichere Hypothek vor bald oder später auszulösen durch **Richard Kaiser, Riesa, Hauptstr. 58.**

**Balkes Tanzlehr-Institut**

Schützenhaus Riesa.

Die nächsten Unterrichtsstunden beginnen Montag, den 5. August und Donnerstag, den 8. August. Damen 8 Uhr, Herren 9 Uhr Abends. Anmeldungen werden noch freundlichst entgegengenommen. Gründlicher und guter Unterricht; die neuesten Tänze werden in meinem Curus gelehrt. Hochachtungsvoll **Oswald Balke**, Lehrer der höheren Tanztunst.

**Eduard Norekat**

Kastanienstr. 79. • Tischlermeister. • Kastanienstr. 79.  
Ich empfehle mich zur Anfertigung aller vorkommenden Tischlerarbeiten in jeder gewünschten Eile und Holzart.  
Auch halte ich alle Arten Möbel stets auf Lager und bitte bei Bedarf um Berücksichtigung.  
•• Reelle Bedienung bei niedrigen Preisen. ••

**Polytechnisches Institut, Friedberg i. Hessen**  
(Gewerbe-Akademie) bei Frankfurt a. M.  
I. Höhere Lehranstalt mit akad. Kursen für Maschinen-, Elektro- und Bau-Ingenieure etc.  
II. Technikum (mittlere Fachschule) für Maschinen- u. Elektro-Techniker. — Programm kostenlos.  
(Prüfungskommission)

**MEY'S Stoffwäsche**

ist billig, praktisch, elegant, von Leinwandwäsche kaum zu unterscheiden und im Gebrauch ausserordentlich vortheilhaft.

Vorräthig in Riesa bei: **Joh. Hoffmann, A. verw. Reinhardt, Franz Börner, Hugo Munkelt.**  
Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstentheils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich **echte Wäsche von Mey & Edlich.**



**Vorzügliche, durch sparsamen Verbrauch**  
sich auszeichnende Waschmittel.  
**Große Ersparnis** an Zeit und Arbeit.  
Gibt der Wäsche selbst einen angenehmen aromatischen Geruch.  
Auch als Toilette-Seife zu empfehlen.  
**Warnung vor Nachahmungen.**  
Verkauft in Original-Packeten von 2, 3 u. 6 Pfg. (3 u. 6 Pfg. Packete mit Gratisbeilage eines Stücks feiner Toilettenseife), sowie in einzelnen Stücken.  
Zu haben in Riesa bei **Max Bergmann, Th. Dochter, H. Göhl, Paul Holz, Herm. Müller, Elch. Richter, Ernst Schäfer, C. Schneider, G. A. Schulze, F. W. Thomas & Sohn; in Gröbba bei G. A. Pietsch, Ida verw. Biedel; in Zeithain bei Friedr. Hoffmann, F. J. Otto; in Boberschen bei E. Klamm; in Glaubitz bei Frz. Hofmann; in Neuweida bei J. Jähne; in Nünchritz bei E. Jobst; in Röderau bei R. Andrich.**



**Dalma**

Aecht nur in versiegelten grünen Packeten à 30 u. 50 Pfg.

**Tötet sicher alle Insecten sammt Brut.** (besonders auch in Stallungen)  
**Gegen Fliegen, Flöhe, Schnaken, Russen** usw. ist die Wirkung des **Dalma** geradezu überraschend und wird von keinem anderen Mittel erreicht. In 10 Minuten lebt kein Stück mehr. Garantiert giftfrei. Fabrikant: Apotheker **E. Lehr** in Würzburg. In Riesa zu haben bei **Paul Koschel Nohfgr.**

**Maschinen-Verkauf.**

Da die letzten anberaumte Auktion von Nähmaschinen u. erstklassiger echt amerikanischer Jobilite, besonderer Umstände halber nicht stattfinden konnte, so gebe ich hiermit den Herren Landwirthen bekannt, daß ich dieselben im freihändigen Verkauf unter höchster Garantie u. Probeu. günstigen Zahlungsbedingungen zu diesem Preise abgebe, für welchen dieselben bei der anberaumten Auktion angeboten worden wären. Ich mache nochmals die Herren Landwirthe darauf aufmerksam, da so eine günstige Kaufgelegenheit nicht leicht wieder geboten werden dürfte. Unter den Fabrikaten befinden sich **Maffey Garret-Wilkinson, Jones und Champion-Nähmaschinen.**  
Reparaturen an sämtlichen landwirthschaftlichen Maschinen übernehme ich von jetzt an wieder und sichere sorgemäße und preiswerthe Ausführung zu.

**Julius Göhne, Riesa, Bismarckstr. 20.**

**Reisekörbe**  
über verschleissbare  
gibt es  
in  
Längen  
weissen  
Korb-  
schalen  
aus  
Buchenholz  
in  
Grimma  
an  
und  
empfehlen  
dieselben  
als  
Reisekörbe  
aus  
Buchenholz

**Umsonst**

erhält jeder Brief-besitzer, dem unsere Waaren noch unbekannt sind, ein Probestück nach Wunsch eines der nachfolgenden Gegenstände: **Reisekoffer, Zahnbürste, Seife, Uhrkette, echt Silberne Uhren oder Fortemonnaie**, wenn er von uns Bestellschein in Empfang nimmt, Waaren in Preisberechnung. Bestellungen sind binnen 14 Tagen zu machen u. zu bezahlen, in Probehöhe nach Verlangen.

**Solinger Industrie-Werke**

**Adrian & Stock, Hermanns-Gürtelstr. 10, SOLINGEN.**  
Bekanntes Geschäftsbüro - Ausgabe 1901, ca. 300 Seiten großes Format - bebildert, gratis u. franco.  
Über 1700 Arbeiter in Fabrik und Solinger Industrie einschließlich derjenigen unserer Garmacherei.

Einfache u. feine **CRISTALL-**geschirre Romer. u. u. u. Tafel, Kaffee- u. Waschggeschirre zu Braulausstellungen.  
Preisverz. u. Muster frei. Versandt unter Garantie.  
Königl. Hof- **CARL ANHÄUSER, DRESDEN.**



Auf der Durchreise Dresden-Leipzig.  
Riesa, auf dem 6000 q-Meter großen Schützenplatz.

# Circus Lobe

(früher Hagenbock).

Nur 4 Tage. 4000 Personen bequem fassend.

Der Circus ist geschützt gegen Zug und Unwetter, hochlegant eingerichtet, mit Logen und Parterres ausgestattet, welche mit reichem Plaisir überzogen sind.

Manche ergehen sich darauf aufmerksam, daß meine Sitzplätze so eingerichtet sind, daß ein jeder der geehrten Besucher bequem und gut sitzen kann. Die ersten und zweiten Plätze sind erhöht, sowie auch die Gallerie.

Eigenes elektrisches Licht. Nach Schluß jeder Abendvorstellung wird der Vorplatz des Circus mittels Scheinwerfers tagshell erleuchtet.

Bitte mein Unternehmen nicht mit ähnlichen in den letzten Jahren hier gewesenen zu vergleichen. Durch ein reichhaltiges und gelegenes Programm bin ich in der Lage, selbst den vornehmsten Ansprüchen gerecht zu werden. Habe daher ganz besonders zu meinen Darbietungen ein, damit sich jeder davon überzeugen kann.

Am Eröffnungstage steht der Circus nachmittags 5 Uhr fertig und zur freien Besichtigung des hochgeehrten Publikums geöffnet.

Montag, den 5. August, Abends 8 Uhr:

**Gala-Eröffnungs-Vorstellung**  
mit einem für Riesa und Umgebung gänzlich neuen und erstklassigen Programm.

Dienstag, den 6. August, Abends 8 Uhr:

**Grosse Extra-Pracht-Vorstellung.**

Mittwoch, den 7. August, Nachm. 4 1/2, u. Abends 8 Uhr  
**zwei Extra-Vorstellungen.**

Donnerstag 4 1/2, Uhr:

**Extra-Fremden-, Familien- und Schüler-Vorstellung.**

In dieser Vorstellung zahlen Militär vom Wachtmeister abwärts und Kinder auf allen Plätzen halbe Preise. 1 Kind ist frei.

Abends 8 Uhr: **Clown- und Komiker-Vorstellung.**

**Jou-jou-Hippique**  
mit 7 Feuertänzen  
zu gleicher Zeit dressiert und vorgeführt vom Direktor Lobe.  
Als da capo:  
Die beiden Stelger  
**Dallo und Umberto.**

**Paaslofty's Marmorgruppen**  
nach Motiven berühmter Meister  
gestellt u. G. Pers. (höchste Vollendung)  
„3 Gebrüder Fernandez“,  
italien. Original-Clown,  
fliegende Hüte, Leiter u. Stuhl-  
Entrees (kolossaler Vortritt).

**Fräulein Eugenie Lobe**

in ihrer neuesten Creation der Freiheits-Dressur mit dem arabischen Vollblut-Hengst „**God Boy**“. — Apfel der Dressur-Kunst.

**Harton und Linder**  
Matabore am dreifachen Red.  
„**The Marcollys**“,  
wunderschöne Komödianten.

**Excellior,**  
in der hohen Schule geritten von  
der anerkannt besten Schulmeisterin  
Fräulein Eugenie Lobe im Herren-  
sattel, in der Uniform der Feld-  
Artillerie.

**Unsere Marine.**

**Manege-Schauspiel**, dargestellt vom gesamten Künstler-Ensemble,  
mit dem Schlusstabau: „**Der große Kreuzer Deutschland**.“  
Glänzende Ausstattung! Fernhalte Beleuchtung!

Die unvergleichlichen  
**Prachtschuhhengste**  
des Direktors Lobe.

**Elfers Deise,**  
Produktionen auf dem  
Drahtseil.

Fräulein **Marg. Lobe**  
in ihren großartigen  
Parforsetouren z. Pferd

**Trio Bennard,**

phänomenale Leistungen auf der doppelten Sympetach und  
**Zehn-Luft-Potpourri.**

**Mdlle. Martha,**  
equilib. Kunstschul-Akt auf hoher rotter. Säule,  
bisher noch von keiner anderen Dame gezeigt.

**Mons. Dio,**  
vorzüglich. Jockey und  
Saltomortaleiter.

**Truppe Paoli,**  
Fire-Fire-  
Akrobaten.

„**Mustang**“,  
in Freiheit und als vollstehender Hengst  
dressiert u. vorgeführt von Herrn **Lobe jun.**

„**Harry Busby**“,  
origln. August und Springler der Gegen-  
wart. Ohne Konkurrenz.

**Revelli,**  
deutscher Sprechclown, nur  
die neuesten Entrees u. St. H.

Die Zwischenpausen werden auf das Angenehmste ausgefüllt  
durch sämtliche Clowns und August den Dummen.

Eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung Concert der  
Circus-Capelle (16 Mann) unter Leitung des Capellmeisters Gar-  
wold (Streich-Orchester). A-merikan. gute Kapelle.

Vorzügl. Buffet im Circus. Das Rauchen im Circus ist  
polizeilich verboten. — Rassenöffnung täglich um 10 Uhr

Vormittags bis Schluß der Vorstellungen.  
Programme, wie Postkarten mit Circus Ansichten sind  
zu 10 Pfg. im Circus erhältlich.

Preise der Plätze:

Numm. Logenpl. 3 Mk., numm. Parterre 2 Mk., 1. Pl. 1,50 Mk.,  
2. Pl. 1 Mk., Gallerie (erhöhter Sitzplatz) 50 Pfg. Militär vom  
Wachtmeister abwärts sitzt auf dem 2. Platz 50 Pfg.

Die Billets sind zu der Vorstellung gültig, zu welcher sie gelöst werden.  
Um geneigten Zuspruch bittet und zeichnet mit vorzüglicher  
Hochachtung **K. Lobe, Circusdirektor.**

P. S. Ausstehende Rechnungen wolle man Donnerstag früh  
von 10 bis 12 Uhr quittieren an der Circuskasse vorlegen.

Wegen  
Umzug.



Grosser



Wegen  
Umzug.

## Räumungs-Verkauf.

Damit unter jeder Bedingung unser reichhaltigst fortirtes Waarenlager  
so schnell als möglich etwas geräumt wird, gewähren wir auf sämtliche  
Waaren trotz unserer bekannt billigen Preise noch

## 10 Proc. Extra-Rabatt,

welche bei jedem Gegenstand sofort in Abzug gebracht werden.  
Zum Verkauf gelangen:

Herren- und Knaben-Anzüge. Hüte und Mützen.  
Wäsche und Grabatten. Wachsstücke zu Tischdecken.  
Bedertuchschürzen für Frauen und Kinder.  
1 großer Posten Arbeiterhosen.

Es ist im Interesse des geehrten Publikums, von diesem Angebot recht  
fleißig Gebrauch zu machen.

## Reinhold Walther & Co.

Bauitzerstr. 5. \* \* \* Riesa. \* \* \* Bauitzerstr. 5.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

## „Salem Aleikum“

Garantirt naturelle türkische  
Handarbeits-Cigarette.

Diese Cigarette wird nur lose, ohne Korb, ohne Goldmundstück verkauft.

Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, daß Sie Qualität, nicht Confection bezahlen.  
Die Nummer auf der Cigarette deutet den Preis an. Nr. 3 kostet 3 Pf. Nr. 4: 4 Pf.  
Nr. 5: 5 Pf. Nr. 6: 6 Pf. Nr. 8: 8 Pf. Nr. 10: 10 Pf. v. St. Nur acht, wenn  
auf jeder Cigarette die volle Firma steht: **Orientalische Tabak- und Cigaretten-  
fabrik „Genidze“ Dresden.** Ueber 500 Arbeiter. „Salem Aleikum“ ist geschäftl. ge-  
schützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt. — Zu haben in den Cigarren-Geschäften.



## Neue Voll-Seringe

empf. billig Hermann Fischer, Vorkf.

**Reineclauden,  
Mirabellen, Birnen,**  
sowie alle anderen Sorten zu Con-  
serven-Sweden gesucht. Offerten unter  
Angabe der zu liefernden Quantitäten  
erbitte. Schiffsche Conserve-Fabrik  
**Paul Augustin,**  
Leipzig, am Berliner Bahnhof.

**Waltgott's gefilterter  
Citronensaft,**  
anerkannt guter und wohlschmecken-  
des Fabrikat für Speisen und als  
Erfrischungsmittel empfohlen.  
**Moritz Damm, A. S. Hennicke,  
Reinh. Pohl Nachf., Ottomar  
Barisch und Paul Roschel Nachf.**

**Kaffee-Versand**  
nach allen Plätzen portofrei.  
**Wilhelm Matz,**  
Hamburg, Röhrdamm 176  
Nob-Kaffee ohne Schwarz,  
Pfd. von 75 Pf. an,  
Gesraunt. Kaffee ohne Schwarz,  
Pfd. von 90 Pf. an.  
Muster gratis und franco!

Ein Versuch führt zum dauernden  
Besitz der vorzüglichen und wohl-  
schmeckenden  
**Großenhainer  
Gierndeln**  
von **Wag Müller.**  
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

## R. Richters Tanz- und Anstands-Lehr-Cursus Hotel Wettiner Hof.

Mein nächster Cursus im Tanz mit Eileitung seiner geschäftlicher  
Umgangsform beginnt

**Montag, den 5. August.**  
Damen 8 Uhr, Herren 9 Uhr Abends. Geehrte Herren und Damen,  
welche gewonnen sind, an einem gründlichen und guten Tanz-Unterricht  
theilzunehmen, werden gebeten, ihre werthe Anwesenheit in meiner Wohnung,  
**Bauitzerstraße 24, 1. Etage,** gütlich bewirken zu wollen. Prospekte gratis.  
Auch werden hier die neuesten Tänze gelehrt. Hochachtungsvoll

**Rob. Richter,** Lehrer der höh. Tanzkunst.  
Mitglied des Bund. deutsch. Tanzlehrer.

Man trinke nur den ärztlich empfohlenen, auf Reisen und  
für jedes Haus unentbehrlichen

## Haffmann's Magenbitter,

welcher seit über ein Jahrhundert als alleinige Spezialität von  
**Joh. Gottl. Haffmann, Pirna und Bodenbach**  
nach dessen altbewährtem Familienrezept hergestellt und in den  
Handel gebracht wird.

**Wortschutz für Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingetr.**  
Lager halten alle besten Kolonialwaren-, Delikatessen- und Droguen-  
geschäfte und die Ausschankstellen sind durch meine Plakate kenntlich.

## Spiegel,

größte Auswahl, Gläser aus den berühmtesten  
Spiegelglasfabriken, sauberste Arbeit.  
Billigste Preisstellung.  
**Johannes Enderlein,  
Wittenberg.**

## Julius Feurich, Leipzig.

Königl.ächs. Hof-Pianofortefabrik.  
Catalogo gratis.  
**Feurich Flügel  
Feurich Pianinos.**  
Fabrikat  
ersten Ranges.  
Vielfach prämiert.  
— Leipzig 1897 —  
allerhöchste Auszeichnung  
„Königl.ächs. Staats-Kapelle.“



### Das Hausrecht des Wirtes.

Nach den Urtheilen des Reichsgerichts, IV. Strafsenat vom 1. Mai 1891 und 18. Juli 1881 ist ein Wirth nicht verpflichtet, Jedermann Speisen und Getränke zu verabfolgen, sowie Herberge zu gewähren. Das Reichsgericht hat nach dem Zentralbl. f. d. d. Gastwirthsgewerbe wiederholt entschieden: „Obwohl ein Schankwirth ein öffentliches Lokal besitzt, so hängt es immer noch von seinem freien Willen ab, einem Gaste Aufnahme zu gewähren oder zu verweigern oder die Aufnahme für gewisse Zeit oder auf gewisse Zwecke zu beschränken.“ (Reichsgericht, 18. Juli 1881.) Der Besucher eines Gastlokales kann nicht darauf fußen, daß selbiges ein öffentliches Lokal ist, weshalb sich der Gast nach Belieben darinnen aufhalten könne. Die Öffentlichkeit und allgemeine Zugänglichkeit eines Gastlokales giebt dem Besucher allein noch kein Anrecht, Aufenthalt nehmen und den Aufenthalt nach Belieben ausdehnen zu können. Sobald der Besucher durch den Wirth oder seinen Vertreter zum Verlassen des Lokals aufgefordert wird, muß er sich entfernen. Andersfalls setzt er sich einer Anklage und Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs aus. (Reichsgericht 1. Mai 1891 und 18. Juli 1881.) Es sei hierbei bemerkt, daß selbst eine einmalige Aufforderung zum Entfernen genügt, um bei deren Nichtbefolgung Hausfriedensbruch entstehen zu lassen. Hat aber der Gast Speisen und Getränke bereits erhalten, so hat er auch ein Anrecht darauf, solche im Gastlokal selbst verzehren zu dürfen, dieses Anrecht ist ihm durch das Verabreichen der Speisen und Ge-

tränke eingeräumt worden. Das Gleiche gilt bezüglich des Logis, solange sich der Wirth ausdrücklich oder durch konkludente Handlungen gebunden hat, dem Gaste ein Unterkommen zu gewähren. (Reichsgericht 18. Juli 1881.) Der Gaste darf aber nun nicht etwa glauben, daß er sich nach einem Lokalverweise noch stundenlang bei dem vorher erhaltenen Glas Bier usw. hinsetzen kann. Solches ist nicht der Fall. Der Gaste hat nur die nach billigem Ermessen zum Verzehren der Speisen und Getränke übliche Zeit zu beanspruchen. Der Wirth bleibt befugt, einem Gaste das längere Verweilen zu versagen, wenn der Zweck des Besuchs und der Aufnahme erfüllt ist oder ungebührliches Betragen des Gastes gegründeten Anlaß zu seiner Verweisung aus dem Lokale gegeben hat. (Reichsgericht, 1. Mai 1890.) Verwendet also ein Gaste die ihm zum Austrinken usw. zusehende Frist z. B. noch dazu, um sich durch ungebührliches Betragen für den Lokalverweis zu entschädigen, so kann die Ausweisung schon vor dem vollständigen Verzehren der Speisen und Getränke verwirklicht werden. (Reichsgericht, 18. Juli 1881.) Der auf Fremdenbeherbergung konzeffionirte Gastwirth kann sogar die Gewährung von Herberge verweigern. Nicht nur gerichtlich ist solches entschieden, sondern das kgl. preuß. Ministerium hat sich dieser Ansicht angeschlossen und die Unterbehörden mit dementsprechender Anweisung versehen. Selbst wenn die Gastwirthschaftskonzession (wie dies ja öfter vorkommt) unter dem ausdrücklichen Vorbehalt erteilt worden ist, daß die Wirthschaft auch den Angehörigen niederer Stände Unterkunft gewähren soll, selbst dann ist der Gastwirth zu nichts verpflichtet.

Die preuß. Ministerial-Verfügung vom 13. August 1886, die gegebenenfalls auch in Sachsen angezogen werden dürfte, sagt darüber ausdrücklich: „Zur Gewährung eines Nachtquartiers sind die in einem Orte anässigen Gastbezw. Schankwirth nicht verpflichtet. Es ist jedoch Sache des Gemeinde-Vorstandes, einem Individuum, das ein Nachtquartier im Wege der freien Vereinbarung nicht erlangen kann und das sich bei eingetretener Dunkelheit in einer Nothlage befindet, ein solches zu beschaffen und zwar, soweit es zahlungsfähig ist, gegen entsprechendes Entgelt, oder soweit es zahlungsunfähig ist, unentgeltlich.“ Auch die Polizei-Verordnung kann den Wirth in die Verpflichtung zur Beherbergung nicht auferlegt werden. Das preuß. Obertribunal hat unterm 26. Juni 1878 entschieden: „Es ist unzulässig, Gastwirth im Wege der Polizei-Verordnung zur Aufnahme aller und jeder Fremder, auch solcher, deren Aufnahme sie vom Standpunkte ihres Gewerbe-Interesses aus ablehnen würden, zu verpflichten.“ Eigener, sogenannte arme Reisende, Landstreicher usw. haben also dem Wirth gegenüber keinen Anspruch auf Gewährung von Herberge. Unter Umständen ist der Gast- und Schankwirth sogar gesetzlich verpflichtet, Herberge oder Trank zu verweigern, wenn er sich nicht strafbar machen oder womöglich um seine Konzession kommen will. (Kuppel, Förderung der Bäckerei, des verbotenen Spieles, der Hehlerei oder der Unsitlichkeit.) Bei alledem muß sich der Wirth davor hüten, daß die Verweigerung der Herberge, der Speisen und Getränke bezw. das Verweisen aus dem Lokale in einer beleidigenden Form erfolgt, bezw. daß die Absicht der Beleidigung

„Anzeigen arbeiten,  
auch wenn  
der Geschäftsmann will.“

## Riesaer x Tageblatt

weitaus verbreitetste Zeitung im Stadt-  
und Landbezirke Riesa. x x x  
Zu Ankündigungen aller Art bestens  
geeignet und empfohlen! x x x

„Die Annonce ist der  
treueste Mitarbeiter für  
jeden Geschäftsmann.“

### Benita — die Geseignete.

Originalergählung von Frau Gabriele von Schlippenbach.  
Fortsetzung.

„Rein,“ lachte sie heiter, „ich schneide jeden Tag ein Stückchen davon ab, finden Sie nicht, daß es viel kurzer geworden ist?“ Er zupfte sie tüchtig an einer über die Schulter fallenden langen Strähne, und sie läufte ins Haus, um sich zu frisiren, man hört ihre helle Stimme singen: „Mein Liebster ist im Dorf der Schmied, und ich bin seine Braut.“

Ihre Stimme ist nicht hart, aber sehr weich und melodisch, und sie besitzt ein feines Gehör. Ihr ganzes Repertoire beschränkt sich auf einige alte Volkslieder und diejenigen, die Lina Harald vorsingt, wahrscheinlich ist das Lied vom Dorfschmied darunter.

„Nita, Nita, kommen Sie herunter,“ ruft Frau von Stanisch nach einer halben Stunde ungeschicklich, „die Post ist angekommen, es ist auch für Sie ein Brief dabei.“ Das Ehepaar liest aufmerksam die eben eingetroffenen Briefe und Benita hört, wie der General zu seiner Frau sagt: „Da schreibt Arved, daß er nach Indien reisen will. Ich bin doch neugierig, wann er seines Wanderlebens müde sein wird und sich endlich ein festes Heim zu gründen gedenkt.“ Graf Arved von Rottach ist der Neffe des Freiherrn, der Sohn seiner einzigen Schwester, von dem er häufig mit großer Liebe spricht.

Benita's Brief ist von der Vorsteherin der Schule, in der sie die englischen und französischen Stunden giebt, und sie meldet ihr, daß der Lehrkursus früher, als sie glaubte, beginnen soll; sie bittet sie, einige Tage vorher zur Stadt zurückzukehren, da es mancherlei zu besprechen gäbe. Es ist heute der 9. August, sie muß folglich in acht Tagen abreisen, ihre Ferien sind zu Ende und das alte Leben, der Kampf um die Sorge, um das tägliche Brot, muß wieder aufgenommen werden.

„Sie sind ja so ernst geworden, Nize,“ sagte der General theilnehmend, „haben Sie eine schlimme Nachricht erhalten, von wem ist der Brief?“

„Von meiner Schulpflichterin,“ entgegnete das junge Mädchen, sie wünscht, daß ich früher zurückkehre, da die Schule am 20. beginnt und ich einige Tage vorher bereits in der Stadt sein muß.“

Die Gatten sahen sich an, und als Rita eben von Harald zu einem Spaziergang in den Wald abgeholt wird, bleiben sie zusammen sitzen und haben ein langes Gespräch miteinander, dessen Resultat ist, daß sie sich nicht mehr von den Geschwister trennen können und sie ganz

bei sich behalten möchten, als ihre Pflegekinder; „denn“, sagt der General, „ich kann mir das Leben ohne Beide gar nicht mehr vorstellen, Nize, und da uns unsere eigenen lieben Kinder genommen sind, hat uns Gott vielleicht in ihnen einen Ersatz geben wollen.“

Der Freiherr umarmt seine Frau herzlich bei diesen Worten, und sie drückt seine Hand an ihre Lippen, indem sie erwidert: „Wenn es nach Deinem Sinn ist, lieber Wilhelm, kann ich mir nichts Lieberes wünschen. Rita würde mir überall fehlen und wie still wäre es wieder ohne ihr munteres Lachen, ohne des Kleinen helles Stimmchen!“

Die Geschwister sind von ihrem Streifzug zurückgekehrt. Harald ist braun verbrannt wie ein kleiner Zigeuner, der Strohhut hängt ihm im Nacken, er hat ein ganz blaues Mäulchen von den Schwarzbeeren, die er im Walde genascht hat, Lina leuchtet sehr roth und erhitzt hinterdrein, beladen mit Spielsachen, Plaids und Schirmen und Benita sieht gar nicht so sonnig wie gewöhnlich aus. Sie denkt, wie anders es in wenigen Tagen sein muß, wie schwer ihr das Scheiden von Wald und Meer fallen wird, von der hübschen kleinen Villa und von den freundlichen, edlen Wirthen, die sie bereits wie eine Tochter verehrt und liebt.

„Wissen Sie, wir haben eine Bitte an Sie,“ sagt Frau von Stanisch am Abend desselben Tages, „eine Bitte, von der für uns viel Glück abhängt, und die Sie erfüllen können!“

Das junge Mädchen sieht sie verwundert an. „Bleiben Sie und Harald immer bei uns!“ fährt die gute, alte Dame fort; wir sind so allein und brauchen Zerstreuung, Jugend und Frohsinn, Jemand, der uns die langen, einsamen Tage verkürzt und verschönert.“

Rita versteht sie nicht und sieht von ihr zum General hinüber, er zieht sie gütig an sich:

„Als ich Dich zuerst sah, Nize, und Du so brav und treu, so schlicht und groß vor mir standest, wünschte ich solch eine Tochter zu besitzen, und heute vereine ich meine Bitte mit der meiner Frau und sage mit ihr: „Weid fortan unsere Kinder, Du und Dein Bräutigam!“

Frau von Stanisch tritt zu ihnen und schlingt den Arm um die hohe, schlaffe Gestalt Benitas: „Nicht wahr, Du bleibst hier, mein Liebling!“ — sagt sie zärtlich.

Da hatten die Verwaissenen ein Heim gefunden, treue Elternherzen, warme Liebe und Fürsorge. — Ja, die im Schatten erblühte, holde Mädchenblume,

sie war nun verpflanzt und goldene Sonnenstrahlen umspielten sie freundlich. Die graue Farbe konnte ihr nichts mehr anhaben. —

### IX.

In Klampo.

„Nize, bitte, bringe Tantchen diese beiden Briefe,“ sagt General von Stanisch, indem er die große, schwarze leberne Posttasche öffnet und Benita zwei Briefe einhändig. „Ich werde meine Korrespondenz durchsehen und dann wollen wir nach der Einräumung hinter dem Stall gehen, wo die jungen Zuchtpferde eingesperrt sind, ich habe Dir etwas Hübsches zu zeigen.“

„Was ist es, Onkel, kannst Du es mir lieber jetzt gleich sagen, ich sterbe vor Neugier,“ schmeichelt das junge Mädchen, während sie ihn schelmisch von der Seite ansieht und mit ihren langen, blonden Flechten spielt.

„Kleine Mädchen dürfen nicht neugierig sein,“ sagte der Freiherr und giebt sich Mühe, böse auszusehen, „sie werden sonst früh alt!“

„Ich möchte sehr gern einige graue Haare und Fingeln haben, dann hättest Du mehr Respekt vor meinen ehrwürdigen neunzehn Jahren und könntest mich nicht mehr kleines Mädchen nennen. Siehst Du, ich bin fast so groß, wie Du!“ — Sie reckt sich zu ihrer ganzen, schlanken Höhe auf, und obgleich sie auf den Fußspitzen balancirt, reicht sie ihm doch nur bis zur Schulter; denn der Freiherr hat eine wahre Redengefäßt, und in dem letzten Jahr hält er sich wieder jranum und militärisch, „am dem Taugenichts zu imponiren,“ sagt er lächelnd zu seiner Frau, „sie wächst mir sonst ganz über den Kopf.“

Er beugt sich nieder und drückt die Lippen auf ihre Haar: „Nun lauf zur Tante und laß mich endlich in Frieden, Wildfang,“ sagt er zärtlich, „Bringe doch Harald mit, er kann uns begleiten!“

Sie hüpfte munter hinaus und findet Frau von Stanisch, Lina und ihren Pflegebefohlenen im Garten damit beschäftigt, die ersten Beilchen auf der sonnigen Terrasse zu suchen. Die Generalin ist eine Andere, seit die verwaissenen Geschwister unter ihren mütterlichen Flügeln leben, sie sieht zufrieden aus und ihr feines Gesicht hat sich gerundet, ihre einst traurigen, braunen Augen blicken freundlich und klar und ihr Gatte ist sehr glücklich über diese Veränderung. Sie sind seit sechs Wochen wieder daheim in Klampo, nachdem sie den Herbst und Winter auf Reisen zugebracht haben. Benita hat die herrlichsten Segenden Deutschlands kennen gelernt und mit ihren Pflegeeltern einige Monate in Riga verlebt, dann lehrten sie über Wien und München nach Hause zurück

stirische  
rette.  
t.  
gäßen.  
4: 4 Pf.  
cht, wenn  
garettm-  
schlich ge-  
geschäften.

IS  
Geschäftlicher  
Damen,  
Untersicht  
Wohnung,  
te gratis.

ylant.  
er.

n und

OR,  
it von  
ach  
in den

ngstr.  
oguen-  
llch.

chmestgen  
pstrahen.

OS.  
Fabrikat  
Kaugen.  
kmlort.  
97  
chung  
dalla.



hertritt. Meidet der Wirt die Abweisung in eine beleidigende, namentlich für andere Personen auffällige Form, so legt er sich einer Anklage wegen Beleidigung aus. Der Wirt hat deshalb alle Veranlassung, die durch die Umstände gebotenen Rücksichten zu nehmen, zumal sich schon verschiedene Gerichte auf den Standpunkt gestellt haben, daß schon in der Abweisung eines anständigen Gastes eine Beleidigung desselben erblickt werden kann. Hauptächlich die Rücksichtnahme auf seine anderen Gäste wird den Wirt veranlassen, solche Personen nicht in seinem Lokale zu dulden, die aus irgend einer Ursache, sei es durch ihr Auftreten, ihre geringere gesellschaftliche Stellung, ihre politischen Ansichten usw. den anderen Gästen unbehaglich und lästig sind, sodas sich letztere nicht behaglich fühlen und das Lokal deshalb meiden könnten. Bei den auf Fremdenbeherbergung angewiesenen Gastwirthen wird es vielfach die Befürchtung sein, zweifelhaftes Elemente vor sich zu haben. (Die ihnen mit der Bezahlung, vielleicht auch mit Bettstücken und anderen Sachen durchgehen oder die ihnen ungezieser hinterlassen könnten und dergleichen mehr.) Es muß also dem Gast- und Schankwirth schon vom Standpunkte seines Gewerbe-Interesses aus die Befugnis zugestanden werden, unpassende, sein Gewerbe schädigende Elemente fernhalten zu können, und ist er auch, wie ausgeführt, thatsächlich im Besitze dieses Rechts, obwohl solches von Seiten des Publikums noch oft angezweifelt wird. Dem Wirt ist es ebenso wie jedem anderen Gewerbetreibenden gesetzlich unbenommen, den Eintritt in den Geschäfts-Verkehr mit einer bestimmten Person zu verweigern. Ein gesetzlicher Zwang zur Aufnahme eines Fremden besteht nicht.

### Eine samoanische Hochzeit.

Am Donnerstag, den 30. Mai, wurde in Matautu (bei Apia) eine samoanische Hochzeit gefeiert. Da es eine gut christliche Hochzeitsfeier war ohne die rohen heidnischen Sitten, wie sie in dem Buche des jetzigen Kolonialdirektors Stuebel, Samoanische Legte S. 124, geschildert werden, so folgten wir gern der Einladung zur Hochzeit. Der Bräutigam war ein Student des Missionsseminars in Malua; denn man sieht es von Seiten der englischen Missionsleitung gern, wenn die Jüglinge sich zu Beginn des letzten Studienjahres verheirathen. Die Braut war die Tochter eines eingeborenen Pastors. Die Verwandten des Bräutigams hatten nicht erscheinen können; der Wind war ihnen entgegen gewesen, sodas sie mit Booten nicht kommen konnten. Die Benutzung des kleinen Dampfers „Kawau“, der am Donnerstag gerade von Tutuila wieder kam, ging nicht an, da man auf dem Schiffe die Hochzeitsgeschenke, lebende Schweine, nicht mitbringen durfte. Von den Hochzeitsgästen waren viele geistlichen Standes, die Leiter der Mission, viele Geistliche und samoanische Missionäre anderer Inseln. Um das nebenbei zu erwähnen, glänzt die äußere Lage eines samoanischen Pastors nicht. Sein Einkommen besteht in jährlich 20-100 Mark Gehalt je nach der Opferwilligkeit der Gemeinden. Da-

zu kommen allerdings noch Geschenke von Neutralien. Der Pastor steht in einem Vertragsverhältnis zur Gemeinde, das zu jeder Zeit gelöst werden kann. Besonderen Einfluß üben die Hauptlinge. Auf ihre Veranlassung wird ein Pastor ohne Weiteres entlassen. Um neun Uhr früh sollte die Trauung sein; um diese Zeit amirte der eingeborene Oberrichter noch, der das Amt eines Standesbeamten hat. So lange warteten die europäischen Gäste in dem „Pfarrhause“ von Baiala. Das Pfarrhaus ist ebensolche Hütte, wie die der anderen Samoaner, nur ist sie durch eine Bretterwand in zwei Theile getheilt. Die Bretterwand war mit alten amerikanischen Zeitungen tapeziert, sodas man sich die Zeit auch mit Lektüre hätte vertreiben können. Die Wände waren mit Blumen geschmückt. In der Mitte der Hütte stand ein Tisch, der mit Bastdecken und Bouquets bedeckt war. Auf dem Fußboden lagen seine Matten mit eingestickten Namen. Erfrischungen wurden gereicht, die in Kokosnüssen (zum Trinken), Ananas und Melonen bestanden. Endlich um 10 Uhr kam das Brautpaar, um in der Kirche getraut zu werden. Unter Geläut der kleinen Glocke ordnete sich der Brautzug. Die Kirche in Baiala ist ein ziemlich großer Bau aus Korallen. Die Fensterhöhlen sind mit Holzläden versehen, die bei Beginn des Gottesdienstes geöffnet werden. Die Kirche hat übrigens die längste Zeit gestanden; nicht weit von ihr liegen die Korallen- und Lavablöcke, die dem Bau einer neuen Kirche dienen sollen. Der Fußboden ist mit faustgroßen Steinen belegt, über die man Matten zum Sitzen legt. An Geräthen ist nur ein Katheder vorhanden, das in der Mitte des vorderen Raumes an der Wand steht. An dem Tage stand noch ein flacher Tisch vor der Kanzel, der mit einem weißen Tuche behängt wurde. Hinter dem Tische nahm Reverend Hudet (ohne Talar) Platz, vor dem Tische auf Stühlen das Brautpaar. Neben Rev. Hudet saß Rev. Marriot, der jetzige Leiter des Prediger-Seminars in Malua. Da kein Musikinstrument vorhanden ist, wurden die zu singenden Verse vorgelesen und dann der Gesang angestimmt. Die ganze Gemeinde sang mit, das es eine Freude war. Rev. Hudet nahm die eigentliche Trauung vor, dabei überreichte nach englischer Sitte der Bräutigam der Braut den (einzig) Ehering. Nach dem Gottesdienst ging es auf den Festplatz zum Schmause. Erst wurden sämtliche Hochzeitsgeschenke ausgerufen. Um der übermäßigen Freigebigkeit, welche die Samoaner oft arm macht, zu wehren, haben die evangelischen Missionäre mehr als vier Schweine zu schenken verboten. Der Anblick der Hochzeitsgeschenke erinnerte an einen Wochenmarkt in Deutschland. Auf einer großen Wiese zwischen den Hütten lagen die Bananen, Taros, Zuckerrohr, Kokosnüsse, Fische, Hühner und ganze gebratene Schweine auf dem Boden. Die Schweine werden ausgenommen, mit glühenden Steinen gefüllt und dann in den glühenden Ofen (eine mit Steinen ausgelegte Grube, in der man ein Feuer angemacht, dann aber die Kohlen herausgenommen hat) gelegt. Das Fleisch ist natürlich nur halb gar. Aber die Samoaner haben gute Zähne. Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit dann ein Schwein auseinander ge-

hauen und zerschnitten wird! Nach langem Warten war endlich die Hochzeitstafel fertig zugerichtet. Auf Matten lagen in einer Länge von etwa 25 Meter und in einer Breite von zwei Meter in wirrem Durcheinander gekochte Taros (Wurzeln wie der Aaron und wie Kartoffeln gebraucht), lange Zuckerrohrstengel, Brotkrumen, gekochte Hühner, Fische, Schweinefleisch usw. Um diese Vorräthe lagerten sich, der Reihe nach mit Namen gerufen, etwa 50 bis 60 Gäste. Es ist ein höchst unbequemes Sitzen auf den Beinen. Einem Weißen ist nachher das Aufstehen beinahe unmöglich. Nur wenig war die Gesellschaft durch Palmzweige gegen die fast senkrecht fallenden Strahlen der Sonne geschützt. Die Braut, ganz in weißem Dängekleid und mit Nullschleier, aber barfuß, hatte den Ehrenplatz an dem einen Ende der Tafel. Nach dem Tischgebet begann das Schmausen. Mit der angebotenen fünfzinkigen Gabel nahm man nach Belieben. Am schmackhaftesten sind für einen Weißen meist die Fische. Aber auch die Hühner waren gut gebraten. In sehr kurzer Zeit hatten sich die Gäste ihrer Aufgabe entledigt. Was dann noch blieb, wurde von einer großen Schaar Verwandter im Sturm, fast mit Kampf, genommen. Jedem Gaste wurde noch ein großes Stück halb gebratenes Schweinefleisch auf den Weg mitgegeben. Der Nachmittag wurde mit Essen, Gefängen und Spielen (Criquet ist sehr beliebt) verbracht. Die junge Frau begleitet ihren Gatten nach Malua, wo sie eine eigene Hütte beziehen, und dient ihm als Ansporn, recht fleißig für das Examen zu arbeiten, damit er die bei den Eingeborenen besonders geachtete Stellung eines Pastors und Lehrers erringe.

### Hamburger Futtermittelmarkt.

Originalbericht von G. & D. Aders.  
Hamburg, 1. August 1901.

Was in dem vorwöchentlichen Bericht über den Futtermittelmarkt gesagt ist, gilt auch für das Geschäft in der vorliegenden Woche. Die Marktlage ist unverändert.

Tendenz: sehr fest.		
Reisfuttermehl 24-28%, Fett und Protein ohne Gehaltszuarante	4.50 bis 4.70	Hamburg, 1. August 1901.
Reisfette	4.10 bis 4.61	
Betrochnete Getreideflocken	3- bis 3.65	
Betrochnete Weizenflocken	5.30 bis 5.60	
Betrochnete Weizenflocken 24-30%, Fett u. Protein	4.80 bis 5.-	
Erdnusskuchen und Erdnussmehl 52-54%	6.25 bis 6.30	
Erdnusskuchen und Erdnussmehl 53-58%	6.30 bis 7.-	
Baumwollsaatkuchen 51-58%	6.- bis 6.25	
Baumwollsaatkuchen 52-62%	6.30 bis 6.60	
Gerstenaufkuchen und Gerstenaufkuchen	5.50 bis 5.90	
Haferkuchen 12-25%, Fett und Protein	5.10 bis 5.20	
Haferkuchen-Mehl, 40-45%, Fett und Protein	5.25 bis 5.50	
Malz, Amerik. mittel vergollt	5.0 bis 6.-	
Weizenfette	4.55 bis 4.80	
Roggenfette	4.70 bis 4.90	
Berlinerfette	4.85 bis 5.75	
Malzkeime	4.60 bis 4.90	

und sind jetzt von Ende Februar an hier. Sie hat das niedrige, alte Haus schon lieben gelernt, seine dunklen Korridore und steilen Treppen sind ihr so bekannt und traut, als sei sie ihr Leben lang hier gewesen, und ihr Lachen weckt wieder wie einst das Echo in denselben, das seit dem Tode Gerta's und ihres Bruders verstummt war.

Die Sonne des Südens hat beiden Geschwistern unendlich wohl gethan. Während Harald groß und kräftig geworden ist, hat sich die Schönheit seiner Schwester herrlich entwickelt. Ihre schmachtige Gestalt ist jetzt trotz aller Schlankheit von schönem Ebenmaß und zarterer Rundung, das holde Gesicht ist leicht angehaucht, wie das Innere einer rosigen Muschel, und der Ausdruck sonniger Fröhlichkeit breitet sich über ihr Wesen. Sie hat an Sicherheit im Benehmen und Auftreten zugenommen und sieht in den tabellos sitzenden, geschmackvollen Toiletten aristokratisch und vornehm aus. Die Salons des Generals öffneten sich in Rizza gastfrei und wurden bald der Sammelplatz der dort lebenden Aristokratie; denn das schöne, blonde Mädchen war der Magnet, der sie füllte. Ein österreichischer Graf und ein italienischer Marschese hatten um ihre Hand angehalten und sie hatte beide Male „Nein“ gesagt. Ihr Herz war noch frei und trotz ihres Glüdes vergaß sie nie den tiefen Schatten, der ihrem Namen anhaftete. Die Liebe zu ihrem Bruder, die neuen, innigen Bande, die sie geschlossen, füllten ihre Seele so vollständig aus, daß sie meinte, keiner anderen, wärmeren Neigung zu bedürfen.

„Rita, sieh doch, wie Lord über meinen Stod springt,“ ruft Harald lachend, als sie die Briefe abgeliefert hat, „hopp, Lord, — hopp, mein gutes Thierchen! Nina will jetzt gar nicht mehr mit mir laufen und spielen,“ fährt er schwapshast fort, „und neulich, als ich sie bat, nur einmal zu versuchen, über den Stod zu springen, sagte sie, ich sei ein naseweiser Dube!“

Diese Zumuthung ist allerdings recht gewagt; denn die Alte ist unterdessen kugelrund geworden und sieht wie das Bild der Behäbigkeit und Zufriedenheit aus. Denita muß gewaltsam ein herzliches Lachen unterdrücken bei dem Gedanken an Nina und den Stod, sie sagt des Knaben Kinn und sagt, ihm ernst anblickend: „Schäme dich, Harald, so etwas vorzuschlagen, Deine alte, gute Nina kann doch nicht wie Lord behandelt werden.“

Er senkt beschämt den hübschen, dunklen Vordenkopf; denn er hängt mit unsäglicher Liebe an seiner Schwester und ein mahnendes Wort von ihr macht ihn gefügig.

„Komm, Liebling,“ sagt sie, „wir gehen zum Onkel er will uns etwas Schönes zeigen!“

Der General geht in seinem Schreibzimmer auf und nieder, als die Geschwister eintreten, seine Frau ist bei ihm und er sagt eben: „Arved wünscht sich hier in unserer Nachbarschaft anzukaufen. Ich muß heute noch nach Angerefen hinüber. Das Gut soll verkauft werden, ich will mit dem Bevollmächtigten des Besitzers sprechen. Jährst Du mit, Rita?“

Denita zögert. „Ich weiß nicht, Onkel,“ sagt sie langsam, „ich fürchte mich, das alte, liebe Haus wiederzusehen.“ — Ihre Augen sind, ohne daß sie es weiß, voll Thränen.

Der Freiherr zieht liebevoll ihre Hand durch seinen Arm. „Du kannst im Park bleiben, Kind, während ich das Nöthige bespreche, und Harald soll Dir so lange Gesellschaft leisten, Du willst doch mit uns, mein Junge?“

Der Jubel des Kleinen und des Generals Eunich bestimmen Rita, nachzugeben; es liegt so wenig Egoismus in ihrem Charakter, daß sie jederzeit sich selbst zu vergessen im Stande ist.

Fünf Minuten später stehen sie bei der Einzäumung, in der fünf bis sechs junge Pferde munter umhertraben. „Sieh her, Rita,“ sagt der General, „wie gefällt Dir der Goldfuchs? Nicht wahr, das ist ein famos Thier?“

Unter den eingesperrten zwei- und dreijährigen Füllen fällt sofort das schöngebaute, schlank Thier auf, das beim Ruf des Freiherrn laut wieder auf sie zugaloppert und sich den glänzenden, seidenweichen Hals streicheln läßt, der in der Sonne wie Gold schimmert. Rita liebt alle Thiere und hat von ihrer Kindheit an eine besondere Vorliebe für Pferde gehabt, seit Floz, ihr kleiner Schottland-Pony, ihr treuer Gefährte gewesen, sie ist auch jetzt ganz entzückt von dem Fuchs und fragt: „Wirst Du ihn reiten, Onkel?“

„Nein, Kind, ich habe ja den Schimmel. Aber was meinst Du, ich denke, Rixen könnten ebenjogut das Reiten erlernen, um dem alten Onkel Gesellschaft zu leisten? Das Pferd ist ja für Dich bestimmt, es heißt „Goldfuchs“ und ist von heute ab Dein Eigenthum.“

Sie steigt ihm jauchzend um den Hals. „Ach Onkel, Onkel, Du bist doch der liebste, beste, goldene Mensch, den es giebt, und wie Du mich verwöhnt! — Wenn ich jetzt unausstehlich übermüthig werde, ist es nur Deine eigene Schuld.“

„Goldfuchs“ ist vortrefflich zugeritten,“ fährt der General fort, sobald er zu sich kommt; „wenn das Reitkleid da ist, das ich in Wien für Dich bestellt habe, kann

der Kursus beginnen. Aber ich bin ein strenger Lehrmeister, ein alter Kavallerist verlangt viel von seiner Kunst.“

Sie legt salutirend zwei Finger an das dunkle Barret: „Zu Befehl, Herr General,“ sagt sie, die Hacken zusammenklappend. —

Abends, als sie an dem gemüthlichen Theetisch sitzen, erzählt Herr von Stanik, daß er das Gut für seinen Reffen gekauft habe, und schließt mit den Worten: „Nun, Mary, bekommen wir wieder durch Arved gute Nachbarschaft in Angerefen. Der reiche Bankier, dem das Gut bisher gehörte, lebte ja fast nie dort. Ich habe Alles mit seinem Agenten abgemacht und vom ersten April ist der schöne Besitz in Rottads Händen.“

„Möchte der Wandervogel sich endlich heimisch fühlen!“ meint Frau von Stanik, „hoffentlich heirathet er und gründet sich eine glückliche häuslichkeit.“

Denita hörte fast nichts von diesem Gespräch, sie ist an dem Abend etwas stiller als sonst. Sie hat den alten, lieben Park von Angerefen wiedergesehen, ihr Brüderlein an der Hand, ist sie durch die schattigen, wohlbekannten Gänge geschritten und hat die hübschen Leberblumen gepflückt, die sie schon als Kind zu sammeln liebte. Sie hat Harald von ihrer Mutter erzählt, und wie sie über sie beide wache und sie als Engel umschwebte.

In dem reizenden, kleinen Salon neben ihrem Schlafzimmer, den ihr die Liebe ihrer gütigen Pflegemutter mit allem Luxus eingerichtet hat, den man heutzutage als Nothwendigkeit ansieht, hängt das Delbild ihrer Mutter. Es ist das Einzige, was sie aus ihrer früheren armen Umgebung mitgenommen hat. Sie stellt den Strauß mit den einfachen Waldblumen davor, als Gruß aus der alten Heimath, die die Verflorbene so sehr geliebt hat, so schwer verlassen, um trüben Tagen entgegenzugehen. Frau von Stanik bemerkt, was das Herz ihres Lieblings bewegt, sie ist besonders liebevoll und gütig zu ihr und Rita fühlt so recht, wie dankbar sie ihrem Schicksal sein muß, das ihr warme Sonne gegeben nach düsterem Schatten. —

„Singe uns ein Lied, Rita,“ bittet der General, „Du hast lange nicht musicirt und Du weißt, wie gern ich Dir zuhöre.“

Fortsetzung folgt.



Jugend, schmucklos läge ungarische Dieber oder tolle Szardas spielend.

Mitten im Waldesdunkel hinein raste der Reiter, auf kaum betretenem Pfade durch Döckicht und Dorn. Die schwanfenden Zweige peitschten des Reiters Anstich und rissen ihm die Hände blutig — er achtete es nicht. Nur vorwärts — jeder Augenblick ist kostbar, und die Zeit ist knapp. Nach kaum 15 Minuten donierte er über das Pfaster des Dorfes, daß die Junker von den Däsen sprühten, und hielt vor des Doktors wohlbekanntem Hause an. Ein schriller Modenton, und nach kurzem Warten öffnete sich ein Fenster. Der hinausgahnte, erblidete einen Reiter im Schatten des Hauses.

„Dringende Fälle geboten!“ rief er heraus. „Auf Schloß Streiten liegt der Erbe im Sterben! Werfen Sie mir den Schlüssel herunter, daß ich Ihr Pferd jähle und jähme, während Sie sich bereit machen!“

Als nach einer Viertelstunde der junge Arzt vor die Thüre trat, stand sein eigenes Pferd, am Fensterrahmen angehängt, sattelfertig da — der fremde Reiter aber war verschwunden.

„Almählich wich die Nacht! Sanftes Dämmerlicht, der Vorhabe des hereinbrechenden Morgens hüllte die nach traumangefangene Natur in lähle, grauweiße Schleier. Vom Hünerhofe kam der wiederholte Gedröh der Hähne, und am Teichufer schwahten schon die Enten. Tief herabgebrannt fladerte die Lampe im Wohnzimmer des Schlosses, und warf ungewissen Schein auf des thronüberbestimmte Antlitz der jungen Frau, die, den gezeichneten Liebbling in den Armen haltend, dankbar zu dem Arzte an ihrer Seite saß.

„Das verbanke mir Ihnen, Doktor!“ sagte sie weiß. „Nein, gnädige Frau, nicht mir, aber dem Boten, den Sie nicht zu kennen behaupten!“

„Ich weiß nichts von einem Boten, Doktor. Meine Leute waren alle beim Feste und ehe Eduard sie erreicht hatte, waren Sie bereits hier!“

„Dann war es ein Engel vom Himmel!“ sagte der Arzt ernst und feierlich.

Um dieselbe Zeit lehnte da unten, wo der Wald den kleinen Bergfriedhof einschloß, ein schlanker Mann in abgehobtem Anzuge still an der Mauer. Nach dem furchtbaren Seelenkampfe der vergangenen Nacht that die Ruhe und Schönheit der Natur ihm wohl.

Lange stand er so — dann richtete er sich plötzlich auf. Im Osten verblüdete goldbrothes Licht das nahe Erscheinen des Tagesgestirnes. Aber gerade über ihm stand noch groß und leuchtend ein schöner, strahlender Stern. Einen Wink noch warf Reginald auf die Kräuter zu seinen Füßen, einen zweiten nach den Thürmen des Schlosses, die deutlich erkennbar aus der Dämmerung aufstauden und doch plötzlich vor seinen Blicken ineinanderlössen, und dann ging er raschen Schrittes, ohne aufzusehen, den Weg entlang, der ihn zurück in die Welt — nach der neuen, unbekannten Heimath führte.

**Aberglauben in der Heilkunde.**

Mit dem Auftrage, Rückenstätt zu holen, wurden wir als Kinder, wenn wir dumm genug waren, darauf hineingeführt, besonders am 1. April in die Apotheke geschickt, und mußten dann uns über den bregelblichen Gang weiblich auslösen lassen. Und doch hat es eine Zeit gegeben, wo Rückenstätt zum Arzneischatz gehörte, ja das theuerste Bett war, wie Trockensand in seinem toeben erscheinenden Saße. „Gesundheit und Krankheit in der Anschauung alter Zeiten“ (Leipzig, B. v. Teubner) erzählt. Ja, er weiß sich noch aus seiner Kindheit zu erinnern, daß auch

Priesterfett verkauft wurde, das man aus Schweinefett durch einen Zusatz von ein paar Tropfen Rosenwasser bereitete. Aber auch dem wirklichen Menschenfett schrieb und schreibt man heilende Kraft zu, besonders wenn es von einem Verbrecher stammt; so wird uns eine Heilung einer gelähmten Frau in Weckly, vom Jahre 1540, unheimlich beschriebeu, die das Fett eines Verbrechers äußerlich und innerlich gebrauchte. Aus dem Arzneischatze sind jetzt die thierischen Mittel zum Theil verschwunden. Aber in Frankreich verlangte man im 16. Jahre, daß ein Apotheker versehen sei mit „ganzen spanischen Fliegen, Kelleraaseln, Regenwürmern, Ameisen, Rattern, Skorpionen, Fröscheu, Krebsen, Blutegekn und einer Menge kleiner Vögel“. Besonders wirksam sollten dann auch Sperlings- und Hasenfüße, Wilschwein- und Giesantenzähne, Froschherzen, Ziegenbockleber, Rattierhaut, Wolfsdärme sein; dazu kommen die verschiedensten Fette, unter denen auch Menschen- und Eselgangesfett vertreten sind, Ulen-, Hüssel- und Ziegenflanz, und endlich „da die Excremente der oben genannten Thiere ihre besondern Kräfte haben, so ist es nicht überflüssig, wenn der Apotheker auch davon in seinem Laden hat“. Weiter und diese Mittel zum Theil kowisch, zum Theil ellig an, so überkommt uns ein leiser Schauer, wenn wir lesen, daß „mit wunderbaren Kräften der Schädel oder der Kopf eines Todten begabt ist, der nicht begraben worden ist,“ und daß „die Apotheker in England und besonders in London Köpfe von Todten“ verkauften, „auf welchen sich eine kleine grünliche Lage Moos befindet, die mit Ulnen senkt, weil es der Moosart Ulnen gleicht, die auf den Eichbäumen wächst. Aber der Schädel eines kürzlich gehenkten Verbrechers, natürlich von den Fleischstücken und dem Hirninhalt befreit, gut gewaschen und getrocknet, ist unendlich viel besser.“ In einer gegenläufige glaubt man zu sein, wenn man die alten Arzneirezepte liest, und die Apotheker, die den Schädel eines gehenkten Diebes, Bluthlagennist und die Theile des gar nicht existirenden Einhorn verkauften, leisteten dem finstersten und rohsten Aberglauben Vorstoß. Zugleich hatten sie auch unter dem Weibetwas des unheimlichsten Menschen, des Henkers, zu leiden, gegen den — ein eigenartiges Kennzeichen der Zeit — der französische Apotheker Pierre Pomat, die folgende Bekkame veröffentlichte: „Wir verkaufen Menschenfett, wie wir es und auf verschiedene Weise verschaffen. Aber da Gott und Jedermann weiß, daß der Scharfrichter in Paris auch Jedem, der es haben will, welches verkauft, so hat das zur Folge, daß die Apotheker nur wenig von dem ihrigen los werden können. Und doch wird sich das Fett, das wir zu liefern im Stande sind, in seiner Zubereitung mit wohltuenden Kräutern als unergreiflich besser erweisen als das, welches man sich von einem Henker verschafft.“ Nur eins vermögen wir bei dieser Lobpreisung des eigenen Fabrikats — die Aufzählung all der Krankheiten, bei denen das gut parfümirte Menschenfett unschätbar hilft.

**Deut- und Einsprüche.**

„Was soll in dem Betschalter, wo der Wess des Dolechs beghret, Jehen lehen, genau auf die Zeit achtzshaden; Iena die Zeit ist das lehrbarste Gut, wenn man rechtschaffen heult handhilt.“ B. Kuerbach.  
„Wie die Hühle und Strome auf der Erde ihren Weg sehen, unkehmmen um die Geseßhülle an Uren Uren, so handt über die Erde ein unerschöner Strom des Weisheit, der nicht zu lassen ist und nicht zu trennen von nützlichen Schatzungen.“ B. Kuerbach.

Send und Verlag von Bauer & Winterlich in Wien. — Die die Abtheilung verantwortl. Hermann Schmidt in Wien.

# Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 51. Niesna, den 3. August 1901. 24. Jahrg.

## Noch einmal.

Von Ellen Svava. Nachdruck verboten.

Durch die warme, milde Mittsommernacht dringt jubelnder Gang und übermüthige lodende Tanzweise, so jubelnd, so übermüthig, als gäbe es nur eitel Freude und Frohsinn auf der Erde und als ob die schimmernden, strahlenden Sterne da oben auf nichts anders herabsähen, denn Lust und Tanz.

Unter der alten Eiche im Walde ist der Tanzboden aufgeschlagen, und von weit und breit strömt die Landbevölkerung herbei, das Johannisfest in alter Weise zu feiern. Glührothe Lampen schimmern durch das Waldesdunkel — Fackeln leuchten auf, und mächtig brennende Holzstöße verbreiten taghelles Licht. Fernab im Döckicht spielt das Mondlicht mit den Blättern und Blüthen, gedämpft und sanft nur dringt das Jubeln und Lachen herüber und schläfert die kleinen Vögel ein, die schummerwilde früh schon zu Nest gekrochen. Hier und da huscht ein Färchen über die moosigen Wege, absichtlich wohl, denn men in der Johannisnacht die Mondstrahlen zu gleicher Zeit umfassen — dem kann weder Trennung, noch Leid, noch irgend ein der Liebe feindliches Schicksal etwas anhaben.

Bernab von all dem lauten Treiben, abseits von den heimlichen mondbeschenenen Wegen liegt die Landstraße still und einsam, und auf ihr bewegt sich eine Mannesgestalt raschen, fast fliehenden Schrittes dahin. Seltsamen Gegensatz zu dem abgeschabten Anzuge bildet die vornehme Haltung, und die bleichen Gesichtszüge tragen, trotz aller tief darin eingegrabenen Merkmale eines wild leidenschaftlichen Lebens, einen geistig jennenden Ausdruck. Leicht ergautes, üppiges Haar umgibt den anziehenden Männerkopf, von dem der Hut herabgenommen ist, so daß die frische Kochluft besser über die erhöhte Stirne spielen kann. Immer weiter säckelt er, und im Weiterstreiten hält sein Herz heimliche Zwiesprache mit Baum und Strauch, Wiese und Wald, und die Erinnerung führt ihn zurück in ferne, schöne Zeiten, da er, des stolzen Freiherrn jüngster Sohn, auf stinkem Poney unzählige Meile denselben Weg auf und abgeritten war, da das Leben noch vor ihm lag, das so vielversprechend begonnen und so anders — so grausam anders geworden war.

Reginald Streiten, der Musikant, der Pötmner — der Unterthe und Aufgehörte, freicht die lodigen Haare zurück und fruzt tief auf. Was that er hier? Welch eine Rartheit hat ihn dazu bewegen können, noch einmal in diesen Theil des Landes zurückzukommen, ehe er den Staub der alten Welt von den Füßen schüttelte, um drüber über dem Ocean, dem Ziele so vieler heimathlosen und Gedächsten, ein neues Blatt im Buche seines Lebens umzumenden? hätte er nicht durchreisen und das Meer gewinnen können?

Er hätte — ja er hätte es gelohnt! Nur daß dardrinnen unter all der kalten gefühllosen Gleichgültigkeit plötzlich eine Stimme aufgemacht war, die mit so sehnsüchtigen Tönen bat und flehte, daß er wie von Schicksalsmacht gezogen, den Zug verließ und dem Innern des Berglandes zustrebte. Die Heimath wollte er noch einmal sehen — die Heimath — das Elternhaus — das Grab

der Mutter — das war die Stimme in ihm, und ihr war er gefolgt.

Freiherr von Streiten hatte nur zwei Söhne, Arthur und Reginald. Arthur ganz das Ebenbild des Vaters, hochfahrend, kalt und berechnend, von unbegrenztem Kastengeiste besetzt, war der Erbe und berechtigte Herr von Schloß Streiten; Reginald, breiter, übermüthig und leichtsinnig, wie vor ihm sein Großvater, aber tief veranlagt wie die Mutter, sollte im Staatsdienste Doctoren sammeln. Doch dem jungen Manne gefiel der Beruf nicht, ihn zog es zur Musik; ihr widmete er alle die Zeit, vernachlässigte darüber seine Studien und stiel mit Glanz durchs Examen. Des Vaters Joch und des Bruders Joch war unbeschreiblich. Nur aus Rücksicht für die Mutter, die die krankste und von Tag zu Tag mehr hinsiechte, hatte der Freiherr einen offenen Bruch vermieden, und der Sohn, dessen Liebe zur Mutter ebenso tief wurzelte, wie in Arthurs Herzen die Gleichgültigkeit gegen Alles, was Familienbände betraf, hatte widerwillig noch einmal von Neuem angefangen. Ein halbes Jahr noch schleppte er sich unter dem Trude der ihm aufgezwängten Würde weiter, unfähig zu arbeiten, weil die Arbeit ihm widerstrebe — unfähig auch wie sonst Erholung in seinem Lieblingsstudium der Musik zu finden — da der auf ihm lastende Trud seine Seele hemmte.

Da kam ein Tag, an dem Reginald an das Sterbelager der Mutter gerufen wurde. Daß wahrhaftig vor Schmerz reiße er ab, was ihn benagen, seine Biokne mitzunehmen, konnte er nicht erklären — genug, mit ihr in der Hand betrat er das Zimmer, in dem man das Bett der sterbenden Frau nicht an das geöffnete Fenster gerückt hatte, damit die frische Kalkluft die Qual der Athmungsnoth in etwas lindere.

Was für ein herrlicher Frühender Tag! Wie tiefen große Heutbouquets mitter die Kirchsblume über die Einfassung des Cobgartens herüber, berauschend Majenlust zog vom Parke herauf, und am Teiche vor den Fenstern des Schlosses blühten Iris und weiße Margeriten. Wie eine rothe Kugel ging die Sonne hinter grauschweißen Staubwolken unter — die Dämmerung fiel — langsam rüchtete die Kranke sich auf.

„Dorch, Musik!“ sagte sie leise. Auffpringen, die Biokne ergreifen und den Bogen ansetzen war für Reginald das Werk einer Sekunde. Und dann spielte er — spielte, wie er nie vorher und niemals nachher gespielt hatte — so als ob eine Zauberhand ihm den Bogen führte, als ob Boten aus einer andern Welt gekommen seien, ihre überirdischen, hellam tiefen Weisen vor Menschen-Ohren erklingen zu lassen, eine freie Seele mit sich zum Himmel führend und einer noch gefesteten den Stempel des göttlichen Genies aufzudrücken.

Die ganze Umgegend sprach davon, wie Reginald am Sterbelager der Mutter gespielt, wie er verzweifelt über den Beckel der Einzigen, die ihn verstanden, im Walde umhergeirrt sei — was für eine Scene er mit dem Vater und Bruder gehabt und wie er dann nach seiner Beigerung, zum Staatsdienste zurückzukehren, das Schloß verlassen, ein gedächter, entsehter Mensch — für immer ausgezogen aus der Heimath und dem Elternhause —

Und dann war es gegangen, wie es so oft geht. Ohne Heimath und Familie, ohne Liebe und Verständniß,

Table with 10 columns and 10 rows of numbers and text.





zu Tode verurteilt durch das Hinscheiden der geliebten Mutter, den Hohn und kalten Hohn des Bruders, verlor Reginald jeden Halt. Das Gute in seiner Natur unterlag dem Reichthum, der nagende Schmerz wurde betäubt durch Spiel und Trank in wilder, wenig skrupulöser Gesellschaft, bis das ihm zugefallene Erbtheil der Mutter vergraben war und der junge Mann sich dem glänzenden Nichts, der völligen Mittellosigkeit gegenüber sah. Jetzt war es die Kunst, die ihm zu Hilfe kam, sie, die er in allem Trümel des Genusses nie verlassen, die er sich zu eigen gemacht in unermüdetem Ringen, wie erlöschendem Streben. Ein einziges Konzert genügte, ihm auf den Bogen des Erfolges hinauszutragen in die Öffentlichkeit, der er entgegenkam.

„Signor Reg“ nannte er sich, und unter dieser Maske brachten die Zeitungen spaltenlange Artikel, überflutend von dem Genie des jungen Künstlers, von seiner einnehmenden Persönlichkeit, dem Zauber, mit dem er beim ersten Bogenstrich seine Zuhörer willenlos umspannte. Ehre, Geld und Frauengunst. Alles lag zu seinen Füßen, und er hob es auf je nach Laune und Begehr, kürzte sich hinein in den Trümel der Leidenschaft und verstrickte sich immer tiefer und tiefer. Keiner spielte so hoch und so dabanque wie er; das Geld, das er in glänzenden Konzerten gewonnen, verließ auf den grünen Tischen in Monte Carlo oder in den heimlichen Klubzimmern der großen Welt. Nur wenn zu Zeiten die Erinnerung über ihn kam, wenn vor seinem geistigen Auge das alte Bergschloß auftauchte, das Bild der Mutter und die Gestalten des Vaters und Bruders, dann wurde er wieder der alte, gute Reginald — dann sah er mit lächelnden Lippen da und schaute trauernd in eine Welt, die kein Anderer sah denn er, die nicht im Körper, nur im Geiste betreten werden konnte und die nicht Qual und Leid, nur seliges Andenken kennt. Kam er dann zurück zur Wirklichkeit, dann riß er die Bioline an sich und spielte — spielte mit der Qual des Ertrinkenden — nicht des Ertrinkenden, der gegen tödliche Wassermassen ankämpft hat — nein des Verlorenen, Preisgegebenen, der dem wilden, verabschiedungswürdigen Leben, das er führt, entfliehen möchte, doch keine moralische Kraft dazu hat. Wenige nur hörten ihn, aber die wenigen empfanden die Gewalt des Schmerzes in der Brust des Künstlers, lauschten, bis die Thränen in ihre Augen traten und ebelfter Enthusiasmus sie erfüllte. Aber ein Schrei um Rettung hörten sie nicht, und Reginald sank tiefer und tiefer. Man sah auch, in plötzlich auftauchendem, wildem Schmerz nahm er Hut und Mantel, füllte seine Taschen mit Geld und rannte davon. Kam er wieder, dann war das Gold verschwunden, aber die herben Manneszüge trugen einen Widerschein von tiefem innerm Frieden. Die Freunde suchten die Ursache.

„Verspielt — vergedet!“ lautete das Urtheil. Signor Reg war längst dafür bekannt.

Ja — das war er und mit Recht! Nur daß in einem Winkel der großen Stadt ein armer Krüppel unglücklich auf ein paar Goldstücke niederkam und sich vergebens bemühte, sich der halbgestammelten Horde des Jünglings zu erinnern, der sie ihm gab, und an der Straßenseite ein abgeklärtes Weib mit stolchem Vöcklein ihre Kinder um sich versammelte! Goldspuren gingen von einem Theile der Stadt zum andern, solche Spuren, die voll ehester Bescheidenheit verhält und verborgen nur dem Gottesauge über uns sichtbar — nur dem Herzen des Unmüthigen bekannt sind.

So war er zwölf Jahre durch das Leben gelaufen. Aus der Welt, die er verlassen, drang kein Ton zu ihm herüber, und niemals wieder war er in den Theil des

Landes zurückgekehrt, der seine Heimath einschloß. Eine Zeitungsnotiz hatte ihm das Hinscheiden des Vaters vermeldet, und in übermüthiger Gesellschaft war sechs Jahre später von dem Tode des jungen Freiherren von Stretten gesprochen worden, der eine Frau und einen kleinen Sohn hinterließ. Niemand wußte, daß Signor Reg auch ein Freiherr von Stretten war, Niemand beachtete ihn, als er sich leise davonhob. —

In Madrid war es, wo ein türkisches Fieber ihn monatelang verzehrte. Die schwer geschädigten Kräfte brauchten lange, um sich wieder herauszuarbeiten, besonders da die kargen Mittel keine sorgfältige Pflege erlaubten. Oftmals schlich er fieberheiß und todesmatt hinunter auf die belebten Straßen und in eine Ecke gekniet, spielte er um das lässliche Boot, wie er einst gespielt um Luxus und Genuß. Die lockende, ärmende Menge horchte auf, Fenster öffneten sich, und über die Balkone lehnten geschmückte Damen und elegante Kavaliere. Der alte Zauber seines Spieles half ihm durch — der kranke Geiger war bald eine bekannte Madrid-Strassenfigur, sympathische Kundgebungen der Theilnahme wurden ihm in klingender Münze und zartgegebener Aufmerksamkeit und noch einmal raffte er sich auf. Durch die lange Krankheit körperlich geschwächt und ermattet, doch geistig vertieft und seinem früheren bessern Selbst wiedergegeben, verließ er Spanien, spielte sich von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und sammelte sich so eine kleine Summe, die ihm über das Meer und zu einer gefährlichen Existenz in der neuen Welt helfen sollte. —

Wie verzaubert lag Edscho Stretten im Staubdick, vor sich den smaragdnen, blüthenzarten Teich, hinter sich die heißen Berge mit ihrem Schnucke tiefenblauer Tannen und mächtiger, hochragender Eichen. Wer immer in die Gegend gekommen war, der hatte diese Berge der Früh-Renaissance als ihren schönsten Schmuck gepriesen, und manigfaltig waren die Bilder und Gesichte, die ihre Anwesenheit in Schloß Stretten gefunden. Aber hatten jemals zwei Augen mit so sehnsüchtigem Schmerz auf dem reizvollen Bilde geruht, wie die des wilden Wanderers, der langsam, ägernden Schrittes, wie ein Dieb in der Nacht, durch den schweigenden Park schritt? Schwerlich! War es doch für ihn das verlorene Paradies, aus dem nicht eigene Schuld — nein, die Schuld Deser, die ihm die Rächten und Diebstahls gewesen waren, ihn hochalochend vertrieben hatten. Jeder Schritt war eine Erinnerung, eine neue Qual — alles war Qual, und doch war er zufrieden mit sich selber, daß er sich diese Qual bereitet und dem Verlangen des Herzens nachgegeben hatte.

Um den Teich herum schritt Reginald, mit der Hand sanft über Büsche und Blumensträußer fahrend, wie ein Kind, das durch die Berührung sich überzeugen möchte, ob es auch wahr und nicht träumt. Die schimmernden Entensederen auf demüthigen Grase, der moosbewachsene Steg, der zum Wasser führte, die hellen Kieselsteine des Ufers, nichts entging ihm. Auf Augenblicke konnte er ganz die Gegenwart vergessen und glauben, daß er wieder der kleine Reginald sei, der so oft hier gespielt, so ungetrüblich glücklich gewesen war. Am Ufer lag ein kleines Boot, nur ein Ambrosienpflanzeng mit weissen Segeln und schwarz-weiß-rother Flagge. Es gehörte wohl Arthur's Knaben, dem Erben des Schloßes! O, wie sich ihm das Herz zusammenkrampfte! Wie tödtlich die Wiferrucht in ihm erwachte!

Wäre der kleine nicht, Arthur's früher Tod würde ihn zum Herrn und Erben der Heimath gemacht haben! Ach! Was für ein herrliches Leben! Wie würde er die idyllischen Hallen mit wägen fällen, Korporaden der Kunst und Kunst, Männer und Frauen voll Geist und Talent, wie würde er stolz das Bild der geliebten

Mutter zeigen — in ihrem Sinne Haus und Hof verwalten — wie würde er austragen nach so wilder Jagd, dem Schicksal dankbar sein, das noch einmal einen Rettungskanker nach ihm ausgeworfen. Unter all den Kranken würde er eine wählen, eine, die lieb und gut des irrenden Wägners verhehete Tugend unter all den äußern körperlichen Thaten aufzufinden vermochte.

Träumelnd, im Banne all der lodenden Bilder, war Reginald weiter gegangen, die Stufen zur Terrasse hinauf, die vor den einst von seiner Mutter bewohnten Zimmern lag. Der Ton seiner auf den Steinfliesen wiederhallenden Schritte schreckte ihn auf und ließ ihn langsam still stehen. Alles still — öde und leer das große Schloß, die Dienerschaft wohl weit da unten im Walde, das Johannisbrot zu frieren — die Herrin vielleicht fort. Vorsichtig ging er weiter, das Gitterfenster dort, halb überschattet von dem über die Brüstung der Terrasse herübergewachsenen Tamarix-Baume war das Schlafzimmer der Mutter gewesen, vielleicht stand das Fenster offen und er konnte hineinsehen. Verwirrt waren die Phantasie-Bilder, die das unheimliche kleine Boot auf dem Teiche heraufbeschworen, — nur noch des Frühling-Abends gedachte er, da er da drinnen gespielt und unter seinem Spieles zwei Augen sich für immer geschlossen hatten.

War es nicht, als hätte deutlich vernehmbar das Röcheln zu ihm herüber?

„Nur!“ sagte er sich und griff nach der Stiene. „Wie weit die Einbildung führen kann!“

Doch nein — großer Gott — weh — nicht Einbildung — das war das Röcheln eines Sterbenden! Was dem geöffneten Fenster Klang es, grade wie vor zwölf Jahren — nur nicht so stark — schwächer — als entging es sich der Brust eines ganz jungen Teseus. Reginald's Haar sträubte sich, eisalter Schweiß bedeckte sein Antlitz, und eine abergläubische Furcht bemächtigte sich seiner. Da sprach er laut: — Wer dort?

Auf Händen und Füßen kroch er unter der niedrigen Fenster-Brüstung her und richtete sich im Schutze des Tamarix-Baumes in die Höhe. Ein einziger Blick entfaltete ihm Alles.

Der helle Schein der Lampe fiel auf eine jugendliche Frauengestalt, die, einen todtschönen, nach Athem ringenden, röhelnden Knaben von ungefähr 9 Jahren in den Armen haltend, auf niedriger Ruhebetto nicht am Fenster saß. Verzweiflungsvoll bläuten die blauen Augen bald auf den Knaben, bald auf die alte Haushälterin, die raslos vor ihm stand.

„Er fiedt, Frau Holz!“ rief die junge Frau verzweifelt. „Die schreckliche Diphtheritis hat auch ihn ergriffen! Bedenken Sie das Personal! Heinrich muß ins Dorf zum Arzt!“

„Ach, gnädige Frau,“ jammerte die Haushälterin, die schon zu Reginald's Zeiten im Schlosse gewesen war, „das Personal ist jämmerlich zu dem Feste, nur Eward, der Gärtner, ist da, und der kann weder reiten noch fahren und bei seinem Alter auch nur langsam gehen!“

Von den Rippen der jungen Frau rang sich ein so wilder Schrei, daß der Knäueler unter dem Tamarix-Baume zusammenfuhr.

„Geben Sie mir die Stallschlüssel, ich reite selbst ins Dorf, meines Kindes Leben soll nicht großfiet werden, weil Niemand da ist, der Hilfe holt! Geben Sie mir die Schlüssel!“ rief sie noch einmal, indem sie versuchte, sich aufzurichten. Unmöglich! Des Knaben Arme hoben sich wie beschwörend, und der bleiche Kopf sank an ihre Brust.

„Unmöglich!“ sagte auch die alte Haushälterin. „Gnädige Frau sind kaum erst vom Krankenlager aufgestanden!“

Aber ich will Eward weiden, er kann hoch dem Hofe und die Leute holen, der schnellste soll nach dem Dorfe...“

Die Worte verloren sich im Hintergrunde des Zimmers, die Thür fiel ins Schloß, und die verzweifelten Augen der jungen Frau hellten sich ein wenig auf.

Reginald lehnte am Stamme des Baumes, dessen herabfallende Zweige ihn ganz bedeckten. Fiel die Sterne nicht vom Himmel? Langte nicht Alles im Kreise um ihn herum? War das nicht die Antwort auf all die Tödlume seines Herzens?

Der Knabe war verloren! Ehe der alte Gärtner seine Wieder den Langplatz im Walde erreicht und ein Anderer ins Dorf geritt war, war der junge Erbe des Schloßes tot. Hier half nur äußerste Schnelligkeit — unmittelbare Hilfe und es war Niemand da, der diese Hilfe herbeiholte.

Wie man? — Reginald's Körper schüttelte wie im Fieberfieber, seine Zähne schlugen hörbar aufeinander. Niemand? Und wer war er? Was hinderte ihn, die Hilfe zu holen, die jenes junge Leben zu seiner Rettung nötig hatte? Was?

Ach, wie sie angetaunt kamen die lodenden Bilder, die vor Kurzem seinen Geist umspielet hatten — wie sie sich ihm auf das Herz legten und den Willen lähmten!

„Bleib!“ flücherte es schmeichelnd. „Bleib, du hast nichts gehört und nichts gesehen, und morgen bist du der Herr des schönen Schloßes, hast die Heimath zurück, und der du verhoffen und vertrieben wachst, bist der mächtige und reiche Freiherr, der stolz sein Haupt erheben kann und seinen Namen unter den edelsten und angesehensten des Landes sieht! Reginald! Noch einmal wirft das Schicksal dir den Rettungskanker zu! Schließ die Augen — sei blind und taub — das Glück wird dich leiten!“

Wie still, wie todtenstill die Nacht ist! Dann wieder das ringende Röcheln und der wilde Verzweiflungsschrei der jungen Frau, aber auch ein jäher Sprung, und durch den mondberieselten Park dem Hofe zu flücht die Gestalt eines Mannes. Einen Augenblick hält er inne, zwei gequälte Augen wenden sich dem Firmamente zu, und zwei Arme strecken sich empor.

„Du da oben Allmächtiger — versuche mich nicht mit dem Uebelsten, was ich habe — mit dem Verlangen nach der Heimath, dem heißen Wunsch nach der Tugend vergangener Tage!“ kam es zitternd von seinen Lippen, und wieder stürzte er vorwärts. Ein Sprung, ein geschicktes Greifen nach den Gitterstäben des Stallfensters, ein Akrobatik-Kunststück nach den Bodenbalken, und Reginald verschwand im Innern. Was er als Knabe so oft und gern gethan, kam ihm nun zu statten. Durch die Holzthüre des Hausprickers über dem Stalle ließ er sich hinunter und schaute sich um. Wenige Minuten später öffnete sich die Stallthüre von Jannet, und wieder nach einer Minute sauste der beste Reiter hervor und auf seinem Rücken, sich festhalten in seiner Höhe, Reginald. Wie die wilde Jagd sog er den Park hinunter, im Sprunge über das niedere Gitter und dem Waldes zu, der in bedeutend kürzerer Zeit denn die Landstraße nach dem Dorfe führte. Der prachtvolle Hengst bläunte und schüttelte sich mehr denn einmal und versuchte, die Last abzuwerfen, aber die Uferkraft sagte nur leiser den Jäger, und das stolze Thier erkannte seinen Herrn.

Wie Signor Reg hatte Keiner zu reiten vermocht, so wild, so tollkühn, so wie von überirdischer Macht befehle. Das er auf der Brust gekrönt, als er, das frische Weh im Herzen, sich selber entfliehen wollte, zeigte er später im Circus und in der Arena. Niemand, der es einmal gesehen, vergaß das Bild: Signor Reg hochaufgerichtet auf ungestaltetem Pferde im schärfsten Galopp und mit